



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zur Mutterfigur in der Märendichtung“

verfasst von / submitted by

Melanie Kleemaier, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Lydia Miklautsch

## Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Wien, 11.02.2021



Melanie Kleemaier, BA

## Abstract

Die vorliegende Masterarbeit gibt einen Einblick in die Charakteristika und Merkmale der Mutterfigur sowie der Mutter-Tochter-Beziehung in der Märendichtung. Anhand zweier ausgewählter Mären wurden sprachliche Merkmale und Charakteristika der Mutterfigur analysiert. Des Weiteren wurden Aspekte der Mutter-Tochter-Beziehung herausgearbeitet, wobei stets Doppelfiguren von Mutter und Tochter zu erkennen waren, wodurch sich die beiden Figuren fortwährend gegenseitig beeinflussen und prägen. Es konnten zahlreiche Aspekte und Merkmale, wie Naivität, Jungfräulichkeit, Aufklärung und Erziehung während der Analyse festgestellt werden, welche zum einen charakteristisch und stereotypisch für Mutter oder Tochter sind, zum anderen die Beziehung zwischen den beiden Figuren maßgeblich prägen. In der anschließenden Zusammenfassung wurden die Ergebnisse beider Textanalysen zusammengetragen und miteinander verglichen, um ein breites Bild der Mutterfigur und der Mutter-Tochter-Beziehung in der Märendichtung zeichnen zu können.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>5</b>
1.1 <i>Thema und Fragestellung der Arbeit</i> .....	5
1.2 <i>Forschungsüberblick</i> .....	8
<b>2. Analyse <i>Das Häslein</i></b> .....	<b>13</b>
2.1 <i>Merkmale der Mutterfigur: huote</i> .....	15
2.1.1 <i>Erzieherin</i> .....	15
2.1.2 <i>Hüterin der Ehre</i> .....	18
2.2 <i>Charakteristika der Tochter: Eva-Tochter</i> .....	19
2.2.1 <i>Jungfräulichkeit und Unerfahrenheit</i> .....	19
2.2.2 <i>Naivität</i> .....	22
2.3 <i>Eigenschaften der Mutter-Tochter-Beziehung</i> .....	24
2.3.1 <i>Gegensätze zwischen Mutter und Tochter</i> .....	25
2.3.2 <i>Parallelen zwischen Mutter und Tochter</i> .....	26
<b>3. Analyse <i>Der Sperber</i></b> .....	<b>28</b>
3.1 <i>Merkmale der Schulmeisterin</i> .....	31
3.1.1 <i>Erziehung und Aufsicht</i> .....	31
3.1.2 <i>Lehrende</i> .....	33
3.2 <i>Charakteristika des jungen Mädchens</i> .....	34
3.2.1 <i>Jungfräulichkeit</i> .....	34
3.2.2 <i>Unerfahrenheit</i> .....	36
3.3 <i>Eigenschaften der Beziehung zwischen Mädchen und Schulmeisterin</i> .....	38
3.3.1 <i>Unterschiede zwischen Mädchen und Schulmeisterin</i> .....	39
3.3.2 <i>Parallelen zwischen Mädchen und Schulmeisterin</i> .....	40
<b>4. Exkurs: Neidharts Mutter-Tochter-Dialoge</b> .....	<b>41</b>
4.1 <i>Analyse</i> .....	43
4.1.1 <i>Sommerlied 9</i> .....	43
4.1.2 <i>Sommerlied 10</i> .....	45
4.2 <i>Vergleich Neidhart und Märe</i> .....	47
<b>5. Zusammenfassung</b> .....	<b>49</b>
5.1 <i>Mutterfigur</i> .....	49

5.1.1 Gemeinsamkeiten .....	49
5.1.2 Unterschiede.....	50
5.2 Tochterfigur .....	51
5.3 Mutter-Tochter-Beziehung .....	52
5.4 Conclusio .....	53
<b>6. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>55</b>
6.1 Primärliteratur.....	55
6.2 Sekundärliteratur .....	55

# 1. Einleitung

## 1.1 Thema und Fragestellung der Arbeit

In der Literatur des Mittelalters findet sich zwar eine Vielzahl an unterschiedlichen Mutterfiguren und Darstellungen von Müttern, diese werden meist jedoch nur als Nebenfiguren behandelt und agieren für gewöhnlich im Hintergrund. Die Mutterfigur wird dabei als essentielle und gegebene Figur vorausgesetzt, gäbe es ohne das Dasein der Mutter schließlich auch keine Hauptfigur. Somit steht sie häufig in enger Verbindung zum Kind, sie selbst wird dabei aber in die Nebenrolle gedrängt.

In der mittelalterlichen Literatur gibt es viele Beispiele von Mutter-Sohn-Beziehungen, wobei Maria, die Mutter Jesus, als Paradebeispiele solcher Beziehungen herangezogen wird. Sie stellt im Mittelalter das Ideal und Vorbild aller Frauen dar, ist sie zugleich Jungfrau und Mutter. Eva hingegen, welche als die Mutter aller Sündigen angesehen wird, gilt als Beispiel der Mutter-Tochter-Beziehungen, symbolisiert sie die Verführerin und Sündige, wodurch auch das Thema der Sexualität und Lusthafte ins Spiel kommt. Diese beiden Oppositionen der Frauenbilder sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Jene Stereotypen von Eva und Maria sind auf den Einfluss der katholischen Kirche zurückzuführen. Durch die religiöse Vorstellung von Gott als Vater und einzigen Vatergott wurden die Geschlechterverhältnisse und somit auch die Einstellung zur Frau maßgeblich geprägt. Jenes Bild der Frau wurde durch alttestamentarische Texte fundiert, insbesondere durch den Sündenfall in der Genesis. Hier wird Eva als Mutter aller Sündigen bestraft, indem sie unter Schmerzen Kinder gebären und unter der Vorherrschaft des Mannes leben muss (vgl. Genesis 3,16). Durch jenes Strafurteil wird die Frau zur untergeordneten Ehefrau des Mannes und zur Mutter, somit wird sie in den Hintergrund und in die Passivität gedrängt. Dabei werden ihr zwei wesentliche Aufgaben zugeschrieben: das Gebären von Kindern und die Unterordnung unter dem Mann.<sup>1</sup>

Auch in neutestamentarischen Schriften bleibt dieses Bild der Frau bestehen. So wird sie von Paulus zur Passivität verurteilt. Die ideale Frau ist für ihn eine fleißige, dem Mann untergeordnete Gehilfin, welche im Gebären der Kinder ihre Erlösung erhofft (vgl. Timotheus

---

<sup>1</sup> vgl. Miklautsch, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den weltlichen Großen des Mittelalters (1150-1300). Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien 1990, S. 4-5.

2,14). In weiterer Folge wurde mit dem Begriff der Mutterschaft insbesondere die Vorstellung einer fürsorglichen, liebenden Mutter verbunden.<sup>2</sup>

Wie bereits erwähnt wurde, galt Maria im Mittelalter als großes Vorbild und Ideal der Frauen. Sie wurde in der damaligen Zeit und Kultur zur Symbolfigur für Weiblichkeit, welche sich in der Mütterlichkeit entfaltet. Mutterschaft wird nach christlichen Vorstellungen neben Jungfräulichkeit als wichtigste Aufgabe der Frau gesehen. Maria erfüllt beide dieser Eigenschaften.<sup>3</sup>

Damit wird Maria zum Sinnbild der Mutter schlechthin, die Mutter der Menschen und die Mutter Gottes, die ihre Liebe zum Kind als Askese und Demut definiert. Die mütterliche Liebe Marias ist eine aufopfernde Liebe, sie wird stilisiert zu einer Liebe, die nie an Kraft verliert, wie eine Quelle, die unaufhörlich aus dem Erdreich sprudelt [...]. Damit ist in der Kirche ein Frauenideal entstanden, das bis heute gehalten hat und nicht ohne Auswirkungen auf die Gesellschaft geblieben ist.<sup>4</sup>

Das christliche Idol für diesen Gegentypus zu Eva ist Maria, die als Gottes jungfräuliche Mutter alle Voraussetzungen für ein asexuelles Leitbild mitbringt. Im säkularisierten Kontext wird aus dem Maria-Typus die Frau als Erzieherin des Mannes, die als Instrument männlicher Selbstfindung und Selbstdarstellung im Sinne des bestehenden Ordnungssystems fungiert.<sup>5</sup>

Das Gegenteil von Maria, dem Ideal und Vorbild der Frauen, bildet somit Eva, welche als das Sündhafte und Lustvolle gilt. Eva ist nach christlichen Vorstellungen diejenige, welche die Sünde auf die Erde brachte und somit das Böse verbreitete. Dadurch werden Eva und ihre Nachkommenschaft, die sogenannten Eva-Töchter, stets mit negativen Attributen versehen, wodurch auch Mutter-Tochter-Beziehungen in den Fokus rücken.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass es im Mittelalter zwei vorherrschende Symbolfiguren für die Frau gab: auf der einen Seite Maria, welche für das Prinzip der Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit steht, den beiden christlichen Idealen. Dabei wird Weiblichkeit in der Mütterlichkeit miteingeschlossen, die Rolle der Mutter ist aufopfernd und entsexualisiert. Auf der anderen Seite steht Eva, welche das Sündhafte symbolisiert, wodurch Themen wie Sexualität, Lüsterheit und Verführung ins Spiel kommen.

Frauen, wie auch Männern, wurden somit bestimmte Geschlechterstereotype durch die Gesellschaft und insbesondere den Einfluss der Kirche zugeschrieben. Wenn in dieser Arbeit die Rede von normierten Geschlechterrollen, -stereotypen oder -erwartungen ist, wird von einer

---

<sup>2</sup> vgl. Miklautsch: Studien zur Mutterrolle (wie Anm. 1), S. 5.

<sup>3</sup> vgl. Miklautsch: Studien zur Mutterrolle (wie Anm. 1), S. 6.

<sup>4</sup> Miklautsch: Studien zur Mutterrolle (wie Anm. 1), S. 6.

<sup>5</sup> Kellermann, Karina / Stauf, Renate: Exzeptionelle Weiblichkeit und gestörte Ordnung. Zur Kontinuität literarischer Entwürfe der sinnlichen Frau. In: Archiv für Kulturgeschichte. Berlin: A. Duncker 1998, Vol. 80 (1), S. 143-192, hier: S. 147.

gesellschaftlichen Struktur ausgegangen, welche auf dem binären Geschlechtersystem beruht. In diesem Gesellschaftssystem werden bestimmte Rollen, Stereotypen und Erwartungen an die jeweiligen Geschlechter gestellt, die sie zu erfüllen haben, um die Gesellschaftsordnung zu sichern und aufrechtzuerhalten. Zur damaligen Zeit galten Frauen aufgrund dieser Geschlechterstereotype als sexuelle, verführende Wesen. Jene Rollen, Stereotype und Erwartungen der Geschlechter lassen sich auch in der mittelalterlichen Literatur erkennen und prägen die einzelnen Figuren hinsichtlich verschiedenster Aspekte.

Die folgende Arbeit widmet sich der Untersuchung der Mutterfigur und geht der Frage nach, ob beziehungsweise inwiefern anhand dieser Figur bestimmte Geschlechterstereotype festzustellen sind. Der Fokus liegt speziell auf der Gattung der Märendichtung. Dabei soll es im Allgemeinen um die Mutterfigur, ihre Merkmale und Darstellung gehen, im Speziellen soll die Beziehung zwischen Mutter und Tochter im Vordergrund der Analyse stehen. Auf welche Art und Weise die Mutterfigur in der Märendichtung dargestellt und thematisiert wird, soll dabei die Kernfrage dieser Arbeit sein.

Folgende Thesen sollen im Laufe der Textanalyse untersucht werden:

- Das Stereotyp der erfahrenen Mutter steht in Opposition zum Stereotyp der naiven Tochter und ist eines der ausschlaggebenden Beschreibungsmuster der Mutter-Tochter-Beziehung.
- Sobald die Tochter entgegen der Erziehungsformen der Mutter handelt, reagiert diese mit Strafmaßnahmen, Gewalt und Klage.
- Der Aspekt der Gewalt kommt nicht durch eine männliche Figur ins Spiel, sondern durch die Mutter. Diese greift, aus Angst, die Ehre ihrer Tochter zu verlieren, zu Gewaltmitteln.
- Die Mutterstereotype nach dem Vorbild Marias finden sich in dieser Darstellung vor allem darin, dass die Mutter entsexualisiert erscheint, wohingegen die Tochter durch das Minnespiel sexualisiert wird.
- Aufgrund des Eva-Beispiels hinsichtlich Mutter-Tochter-Beziehungen kommt auch in den Mären Sexualität ins Spiel und übernimmt eine konflikttragende Rolle in der Mutter-Tochter-Beziehung.
- Die Gleichartigkeit von Mutter und Tochter zeigt sich in ihrer Ungezügeltigkeit: einerseits das sexuelle Begehren der Tochter, andererseits die Strafmaßnahmen der Mutter.

Für die Analyse der Mutterfigur wurden dabei zwei Mären, *Das Häslein* und *Der Sperber*, ausgewählt. Beide Mären behandeln die Thematik der erotischen Unerfahrenheit und weisen

sehr viele Übereinstimmungen im Text auf, sodass sie für einen analysierenden Vergleich geeignet erscheinen. Sowohl *Das Häslein* als auch *Der Sperber* handeln von einem erotisch unerfahrenen Mädchen und dessen erste sexuelle Erfahrung mit einem Ritter und den damit verbundenen Konsequenzen und Auswirkungen hinsichtlich der Mutter-Tochter-Beziehung. Zudem weisen die beiden Mären neben der Grundthematik zahlreiche weitere Gemeinsamkeiten auf: beide Mären handeln im ländlichen Milieu, das Mädchen willigt in einen Tausch für ein Tier ein, die Vaterfigur fehlt.<sup>6</sup> Neben diesen Gemeinsamkeiten gibt es auch Unterschiede, welche die Mutterfigur und die Beziehung zwischen Mutter und Tochter betreffen, was in der nachfolgenden Analyse ebenfalls herausgearbeitet werden soll.

Zunächst werden die beiden Mären *Das Häslein* und *Der Sperber* durch die Methode des „close reading“<sup>7</sup> eingehend analysiert.<sup>8</sup> Im Fokus steht die Figurenanalyse, bei der auf Beschreibungen und sprachliche Merkmale der Mutterfigur geachtet werden soll. Besondere Aufmerksamkeit wird auf Interaktionen zwischen Mutter und Tochter gelegt. Welche Parallelen lassen sich zwischen Mutter und Tochter hinsichtlich ihrer Doppelfiguren zeichnen? Inwiefern beeinflusst die Mutter die Erziehung beziehungsweise den Lebensweg der Tochter? Welche Rolle spielt Sexualität in der Mutter-Tochter-Beziehung? Zudem soll der Aspekt der Gewalt untersucht und gefragt werden, inwiefern dieser die Beziehung zwischen Mutter und Tochter prägt.

Ziel der Arbeit ist es, Beschreibungen und Merkmale der Mutterfigur sowie Aspekte der Mutter-Tochter-Beziehung in der Märendichtung aufzuzeigen, um einen Beitrag zur Forschung der Mutterfigur in der mittelalterlichen Literatur zu liefern.

## 1.2 Forschungsüberblick

Im folgenden Forschungsüberblick wird auf einige Arbeiten unterschiedlicher Autor\*innen eingegangen. Es gibt bereits zahlreiche Untersuchungen und Studien zur Mutterrolle.

---

<sup>6</sup> vgl. Frosch-Freiburg, Frauke: Schwankmären und Fabliaux. Ein Stoff- und Motivvergleich. Göppingen: Kümmerle 1971, S. 34.

<sup>7</sup> Als „close reading“ wird ein literaturwissenschaftliches Interpretationsverfahren bezeichnet, das auf dem Prinzip der textgenauen, detailbezogenen Lektüre und Analyse eines literarischen Textes beruht. Ziel dieser Methode ist es, der Vielseitigkeit literarischer Texte, der Struktur und Bedeutungsvielfalt der sprachlichen Elemente durch präzises Lesen gerecht zu werden und dabei frei von textfremden Vorannahmen (zB. Interpretationen) zu sein (vgl. dazu: Nünning, Vera (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart: Metzler 2010, S. 293-315.).

<sup>8</sup> Die in dieser Arbeit angeführten Textstellen und -zitate beider Mären werden aus Grubmüller, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2014, S. 568-589 (*Der Sperber*) und S. 590-617 (*Das Häslein*) zitiert.

LYDIA MIKLAUTSCH (1990) untersucht in ihren Studien zur Mutterrolle in den weltlichen Großen des Mittelalters unterschiedliche Gattungen zur Erforschung der Familienverhältnisse in der Literatur um 1200. Dabei ergibt sich ein vielfältiges Spektrum unterschiedlicher Mutterfiguren, welche zum Teil eine nicht unwesentliche Rolle im Geschehen einnehmen. In dieser Arbeit werden unter anderem Artusromane, Brautwerbungsromane, Liebes- und Abenteuerromane sowie Antikenromane zur Analyse der Mutterfiguren herangezogen.<sup>9</sup>

ANN MARIE RASMUSSEN (1993) widmet sich im Speziellen der Mutter-Tochter-Beziehung in der mittelalterlichen Literatur, wobei sie sowohl Lyrik, Epik, Schwänke, Mären und Minnereden behandelt. Sie stellt im Zuge ihrer Untersuchungen in einem Beitrag zu Mütter – Töchter – Frauen fest, dass die Mutter-Tochter-Beziehung stark durch „[...] die Erziehung der Tochter durch die Mutter zur sexuellen Mündigkeit und Ehereife“<sup>10</sup> geprägt ist. Zudem findet sie in diesen Analysen häufig das Stereotyp der erfahrenen Mutter und naiven Tochter vor.<sup>11</sup>

In einer anderen Studie ein paar Jahre später beschäftigt sich RASMUSSEN (1997) noch eingehender mit der Mutterfigur in der Literatur des Mittelalters. Dabei untersucht sie verschiedene Werke der mittelalterlichen Literatur und setzt ihren Fokus auf die Mutter-Tochter-Beziehung sowie die Analyse der Mutterfigur und ihre Rolle im Geschehen. Werke wie der „Eneasroman“, das „Nibelungenlied“, „Tristan und Isolde“, sowie die Mutter-Tochter-Dialoglieder von Neidhart sind Teil ihrer Untersuchungen. Dabei kommt sie unter anderem zu dem Schluss, dass die Sozialgeschichte dieser Zeit eine bedeutende Rolle in der mittelalterlichen Literatur spielt, dass die Kategorie „Gesellschaftsschicht“ stets von Bedeutung ist und dass die Mutter-Tochter-Beziehungen sehr stark je nach Genre, Zeit und Ort differenziert sind. Zudem schlussfolgert RASMUSSEN, dass die Mutterfiguren, wären sie von weiblichen Autorinnen verfasst worden, anders gezeichnet wären als jene, die man von männlichen Autoren kennt und liest.<sup>12</sup>

GÜNTHER SCHWEIKLE (1990) führt eine kurze allgemeine Abhandlung der Mutter-Tochter-Gesprächslieder vom Dichter Neidhart durch, wobei er insbesondere auf Merkmale und

---

<sup>9</sup> vgl. Miklautsch: Studien zur Mutterrolle (wie Anm. 1), S. 1-11.

<sup>10</sup> Rasmussen, Ann Marie: Bist du begehrt, so bist du wert. Magische und höfische Mitgift für die Töchter. In: Kraft, Helga / Liebs, Elke (Hg.): Mütter – Töchter – Frauen. Weiblichkeitsbilder in der Literatur. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 1993, S. 7-34, hier: S. 7.

<sup>11</sup> vgl. Kraft, Helga / Liebs, Elke (Hg.): Mütter – Töchter – Frauen. Weiblichkeitsbilder in der Literatur. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 1993, S. 1-34.

<sup>12</sup> vgl. Rasmussen, Ann Marie: Mothers and Daughters in Medieval German Literature. New York: Syracuse University Press 1997, S. 163-177 und S. 222-224.

Besonderheiten dieser Mutter-Tochter-Dialoge eingeht.<sup>13</sup> Seine Analyse wird im späteren Verlauf dieser Arbeit im Exkurs zu Neidhart erneut Erwähnung finden.

HERIBERT HOVEN (1978) führt eine Studie zur Erotik in der deutschen Märendichtung durch, in der er die Erotik in der Märendichtung des 13. bis zum 15. Jahrhundert untersucht. In seiner Arbeit geht er auch auf die Mären *Häslein* und *Sperber* ein. Insbesondere das Motiv der erotischen Naivität und der sexuellen Unersättlichkeit stehen in beiden Mären im Fokus.<sup>14</sup>

CLAUDIA BRINKER VON DER HEYDE (1996) stellt sich in ihren Untersuchungen zur Mutterfigur zunächst die Frage, was man unter dem Begriff „Mutter“ eigentlich versteht und wie man Mutterschaft fassen kann. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass Mutterschaft das Ideal der weiblichen Lebensführung darstellt, wohingegen sich Mutterliebe und die Entwicklung der Vorstellung der liebevollen und aufopfernden Mutterfigur erst mit der Zeit entfalten konnten. Frauen hatten aufgrund ihrer Tätigkeiten und Unterstützung des Mannes zur damaligen Zeit keine Möglichkeit, „mütterliche Liebe“, wie man sie heute kennt, zu entwickeln. Dennoch wird Mütterlichkeit als etwas Gegebenes und Naturhaftes vorausgesetzt, was oft nicht hinterfragt oder definiert wird. In den nachfolgenden Analysen unterschiedlicher höfischer Romane des 13. Jahrhunderts versucht die Autorin schließlich, das Eigenleben der Mütter der jeweiligen Helden zu untersuchen. Dabei konzentriert sie sich insbesondere auf das Mutter-Sohn-Verhältnis, die Rolle und Funktion der Mutter sowie ihren Einfluss im Handlungsgeschehen.<sup>15</sup>

KARINA KELLERMANN / RENATE STAUF (1998) untersuchen in ihrem Artikel zu Weiblichkeit und gestörter Ordnung verschiedene literarische Werke unterschiedlicher Epochen. Sie gehen der Frage auf den Grund, inwiefern beziehungsweise auf welche Art und Weise das Weibliche die bestehenden Ordnungen stützt oder auch gefährdet. Dabei stellen sie ein dominantes Muster fest, welches bis in die ältesten Überlieferungen zurückreicht: die ungezügelte und bedrohliche Sinnlichkeit der Frau gilt als unvereinbar mit den gültigen Ordnungsvorstellungen. Daher wird weibliche Sexualität tabuisiert und gesellschaftlich ausgegrenzt.<sup>16</sup> KELLERMANN/STAUF betonen zudem, dass die Weiblichkeitsbilder aus einer männlichen Imagination heraus entstanden.<sup>17</sup> In ihrem Artikel gehen sie zunächst auf den Sündenfall in der Genesis ein und stellen fest, dass das weibliche Geschlecht sekundär und dem männlichen Geschlecht nachgereiht ist. Ebenso wird das Erkenntnisinteresse der Frau, welches sie durch den

---

<sup>13</sup> vgl. Schweikle, Günther: Neidhart. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990, S. 74-76.

<sup>14</sup> vgl. Hoven, Heribert: Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung, Göppingen: Kümmerle Verlag 1978, S. 53-55, S. 91-92 und S. 315-319.

<sup>15</sup> vgl. Brinker von der Heyde, Claudia: Geliebte Mütter – Mütterliche Geliebte. Rolleninszenierung in höfischen Romanen. Bonn: Bouvier Verlag 1996, S. 13-25.

<sup>16</sup> Kellermann / Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 144.

<sup>17</sup> Kellermann / Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 144.

Sündenfall erlangt, als negativ bewertet und weiblich konnotiert. Die Frau ist demnach das Medium des Bösen und die Verführerin.<sup>18</sup>

Die Verantwortung für alle aus dieser Verletzung resultierenden Übel des menschlichen Daseins wird der Frau also bereits hier aufgebürdet und zugleich die Vorstellung begründet, [dass] ihre Sinnlichkeit eine potentielle Gefährdung [...] darstellt.<sup>19</sup>

KELLERMANN/STAUF erklären die Entstehung eines „Eva-Mythos“, welcher die sinnliche Frau zum Thema hat, die durch ihre Schönheit die Sehnsucht des Mannes weckt und ihn verführt, damit gegen gottgewollte Ordnung verstößt und Verderben bringt.<sup>20</sup> In den weiteren Ausführungen analysieren KELLERMANN/STAUF auch *Das Häslein*, mit der These, dass das Mädchen durch sein Verhalten Chaos in die männlich regulierte Gesellschaftsordnung bringt.<sup>21</sup>

ANDREA SCHALLENBERG (2012) verfasst eine breit angelegte Studie zur mittelhochdeutschen Verserzählung unter dem Aspekt der Genderfrage. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, „ob und inwiefern sich für diesen besonderen literarischen Texttyp spezifische Formen und Strategien von Geschlechterdarstellungen ausmachen lassen.“<sup>22</sup> Bereits in der Einleitung ihres Werkes stellt SCHALLENBERG fest, dass „[...] der stetige Rückbezug auf den im christlichen Mittelalter omnipräsenten theologischen Wertekosmos [...] ein nicht zu unterschätzender Eckpfeiler [...]“<sup>23</sup> in den Untersuchungen dieser Texte darstellt. Die Erzählungen sind wesentlich durch kulturelle Bilder und Muster konstituiert und dabei feste Bestandteile des kulturellen Gedächtnisses, das ebenfalls in den Analysen der Texte berücksichtigt werden muss.<sup>24</sup> Dabei spielt insbesondere die Auseinandersetzung mit der literarischen Darstellung von Geschlechterdifferenz eine Rolle.

Das literarische Feld der Mären [...] ist aufgrund der hier dominierenden Thematik der satirisch auf den Kopf gestellten ehelichen Ordnung [...] immer schon im Kontext des Geschlechterverhältnisses gesehen worden.<sup>25</sup>

---

<sup>18</sup> vgl. Kellermann / Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 146.

<sup>19</sup> Kellermann / Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 146.

<sup>20</sup> vgl. Kellermann / Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 146.

<sup>21</sup> vgl. Kellermann / Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 154-163.

<sup>22</sup> Schallenberg, Andrea: Spiel mit Grenzen. Zur Geschlechterdifferenz in mittelhochdeutschen Verserzählungen. Berlin: Akademie Verlag 2012, S. 11.

<sup>23</sup> Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 15.

<sup>24</sup> vgl. Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 34.

<sup>25</sup> Kochkämper, Birgit: Die germanistische Mediävistik und das Geschlechterverhältnis: Forschungen und Perspektiven. In: Honemann, Volker / Tomasek, Tomas (Hg.): Germanistische Mediävistik. Münster: LIT-Verlag 1999, S. 309-353, hier in: Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 34.

SCHALLENBERG stellt in ihrem Forschungsüberblick resümierend fest, dass sich eine Tendenz abzeichnet, „[...] die spielerische und experimentelle Qualität der mittelhochdeutschen Verserzählungen im Umgang mit Geschlechterkonstruktionen hervorzuheben.“<sup>26</sup>

Das Märe *Das Häslein* untersucht SCHALLENBERG hinsichtlich der Geschlechterdifferenz und der sozialen Identität. Dabei spielt insbesondere der Standeswechsel der Frau eine Rolle und dessen Auswirkung auf die Geschlechterverhältnisse.<sup>27</sup>

Die Forschungsliteratur hat gezeigt, dass es zwar einige Studien zur Mutterrolle gibt, in Bezug auf die Gattung der Märendichtung aber noch Lücken vorhanden sind. Die folgende Arbeit will sich daher eingehender mit der Untersuchung der Mutterfigur in dieser Gattung beschäftigen und insbesondere auf die Mutter-Tochter-Beziehung eingehen.

---

<sup>26</sup> Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 45.

<sup>27</sup> vgl. Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 182-192.

## 2. Analyse *Das Häslein*

Das Märe *Das Häslein* wird um 1300 datiert und stammt von einem unbekanntem Verfasser.<sup>28</sup> Der Text „gehört zu einem Kreis von Geschichten, denen das Motiv vom unwissentlichen Kauf und ‚Rückkauf‘ der *minne* eines jungfräulichen, erotisch unerfahrenen Mädchens zugrunde liegt.“<sup>29</sup> *Der Sperber*, der im weiteren Verlauf der Arbeit analysiert wird, und das Fragment *Dulciflorie* zählen ebenfalls zu diesem Typus.<sup>30</sup>

Schwänke von erotischer Unerfahrenheit werden oft und gern erzählt, und gerade das Mittelalter scheint seinen großen Spaß an solchen Geschichten gehabt zu haben: Zahlreiche Fabliaux und Mären berichten von sexuell unerfahrenen "Naiven", die nicht wissen, was Minne ist.<sup>31</sup>

Bereits im Promythion wird durch die Erwähnung von Venus (V. 18), der römischen Göttin der Liebe und Lust, auf eine erotische Geschichte vorbereitet. „Eine mit dem Anruf an die Liebesgöttin Venus verbundene [Einleitung] [...] ist [...] ein Hinweis auf die zentrale Bedeutung des Eros.“<sup>32</sup>

Nach dem Promythion folgt die *narratio*, welche wiederum durch eine Vorgeschichte eingeleitet wird. Der Protagonist dieser Vorgeschichte ist ein vorbildlicher Ritter *wol gebârende* (V. 21), welcher sich durch *milte* (V. 23) und *vrûmekeit* (V. 23) auszeichnet. Dieser befindet sich auf der Jagd während der Getreideernte und verfolgt dabei ein junges Häslein. Ein Mann im Kornfeld fängt schließlich den Hasen und übergibt ihm den Ritter, welcher beschließt, das Häslein einer von ihm beehrten *maget* (V. 45) zu schenken.

Auf dem Weg trifft der Ritter schließlich *ein juncvröuwelîn* (V. 61), welche sich für das Häslein interessiert. Sie möchte das Tier gerne besitzen und schlägt einen Tauschhandel vor. Der Ritter will den Hasen für die Minne des Mädchens eintauschen. Sie weiß jedoch nicht, was Minne bedeutet und bietet ihm daraufhin materielle Gegenstände, wie drei Pfund Ringe, zehn Würfel und einen perlenbesetzten Gürtel<sup>33</sup> an. Der Ritter besteht jedoch auf ihrer Minne und meint, er würde diese schon bei ihr finden. Einzige Voraussetzung für die „Minnesuche“ sei, dass das Mädchen alleine ist. Da sich die Mutter des Mädchens zu diesem Zeitpunkt in der Kirche

---

<sup>28</sup> vgl. Grubmüller: Novellistik des Mittelalters (wie Anm. 8), S. 1221.

<sup>29</sup> Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 20), S. 182.

<sup>30</sup> vgl. Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 20), S. 182.

<sup>31</sup> Frosch-Freiburg, Frauke: Schwankmären und Fabliau (wie Anm. 6), S. 23.

<sup>32</sup> Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 91.

<sup>33</sup> Der perlenbesetzte Gürtel kann als Symbol der Jungfräulichkeit gedeutet werden, da es an späterer Stelle im Text heißt „*der borte ist der megede reht*“ (V. 329), wie auch Schallenberg feststellt; vgl. Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 20), S. 184.

befindet, steht dem „Minnespiel“ nichts im Wege, sodass der Ritter sich auf die Suche macht, *biz daz diu maget wart ein wîp* (V. 156).

Das Mädchen findet daran großen Gefallen, sodass sie den Ritter mehrmals auffordert, ihre Minne zu suchen. An das Motiv der erotischen Naivität wird das Motiv der sexuellen Unersättlichkeit geknüpft.<sup>34</sup> Der Ritter sucht ein zweites Mal ihre Minne, setzt aber dann seinen Weg fort, aus Angst, die Mutter des Mädchens könnte zurückkehren. Offensichtlich wird hier die Virilität des Ritters mit der Unersättlichkeit des Mädchens in Verbindung gebracht.

Später berichtet das Mädchen ihrer Mutter von dem Tauschhandel. Die Mutter ist über die Geschehnisse entsetzt, sodass sie die Tochter mit Gewalt straft. Da die Tochter nicht weiterhin bestraft werden will, kommt es ihr sehr gelegen, als der Ritter einige Tage später erneut auftaucht. Sie will ihre Minne von ihm zurückkaufen, um ihr *martellîchez leben* (V. 226), welches sie durch die Strafen der Mutter erleiden muss, zu beenden. Der Ritter geht mit Freuden auf ihre Forderung ein und gibt ihr vermeintlich die Minne zurück. Trotz des wiederholten Tauschhandels überlässt er ihr das Häslein, sodass das Mädchen glaubt, ein gutes Geschäft abgeschlossen zu haben.

Als die Tochter ihrer Mutter von dem Rücktausch erzählt, reagiert diese erneut mit Gewalt, wobei sie sich dieses Mal ihre Mitschuld am Verlust der Minne der Tochter eingesteht. So bittet die Mutter ihre Tochter, über die Geschehnisse zu schweigen und weiterhin ihren Gürtel als Zeichen der Jungfräulichkeit zu tragen.

Ungefähr ein Jahr nach diesen Ereignissen taucht der Ritter erneut auf, um das Mädchen und ihre Mutter zu seiner Hochzeit mit einem anderen Mädchen einzuladen. Aus Angst, der Ritter könnte die Erlebnisse mit ihrer Tochter öffentlich machen, sagt die Mutter zu.

Als Mutter und Tochter schließlich auf dem Fest erscheinen, erinnert sich der Ritter an das Mädchen mit dem Häslein und bricht in Lachen aus. Als seine Braut von ihm wissen möchte, warum er sich amüsiert und damit droht, die Hochzeit abzusagen, sollte er ihr nicht die Wahrheit sagen, erzählt er schließlich vom Tausch und dem „Minnespiel“. Daraufhin bricht die Braut in Lachen aus und macht sich über die Dummheit des Mädchens lustig, ihrer Mutter davon erzählt zu haben. Und sie gibt zudem preis, dass sie selbst häufig mit dem Kaplan geschlafen habe, ihrer Mutter aber niemals davon erzählt hätte. Daraufhin befragt der Ritter die anwesende Gesellschaft, welche der beiden Frauen er nun heiraten solle. Diese entscheidet sich für das Mädchen mit dem Häslein und so willigt der Ritter ein, sie zu ehelichen.

---

<sup>34</sup> vgl. Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 20), S. 185.

Der Erzähler endet den Text im Epimythion damit, *daz sîn sol, daz muoz geschehen* (V. 504). Somit bleiben die Beweggründe der Entscheidung des Ritters offen. Ob sich seine Entscheidung darauf bezieht, dass sich das Mädchen mit dem Häslein ehrenhafter im Vergleich zur Braut verhalten hat, oder er es als moralische Verpflichtung gegenüber dem Mädchen sieht, sie zu ehelichen, da er für dessen Ehrverlust verantwortlich war, bleibt Spekulation.<sup>35</sup>

## 2.1 Merkmale der Mutterfigur: *huote*

In der folgenden Analyse sollen die Merkmale der Mutterfigur im Märe *Das Häslein* genauer untersucht werden. Dabei stehen insbesondere die Doppelfiguren von Mutter und Tochter im Fokus. In der Beschreibung der Mutter besteht stets eine Verbindung zur Tochter, da es ohne die Existenz der Tochter auch keine Mutterfigur gäbe. Mutter und Tochter definieren, beeinflussen und prägen sich somit gegenseitig, wobei eine grundlegende Einheit zwischen ihnen sowie eine Gleichartigkeit ihrer Verhaltensweisen festzustellen sind, was im Verlauf der Analyse aufgezeigt werden wird.

Die Mutter fungiert im Märe ganz klar als *huote*, deren Aufgabe es ist, die Tugendhaftigkeit und Ehre der Tochter zu behüten. Das mhd. Wort *huote* wird laut dem Mittelhochdeutschen Handwörterbuch von LEXER wie folgt übersetzt: *schaden verhindernde aufsicht und vorsicht, bewachung, behütung, fürsorge* [...].<sup>36</sup> *Huote* bedeutet einerseits die Aufsichtspflicht der Mutter, andererseits die gesellschaftliche Norm, beziehungsweise Vorgabe.

RASMUSSEN versteht den Begriff der *huote* ebenso sowohl als „Funktion der mütterlichen Aufsicht“<sup>37</sup> als auch als „Aufsicht, Beobachtung und Bewachung der Frau durch die Gesellschaft“<sup>38</sup>. Laut ihrem Verständnis steht die Tochter durch *huote* somit gleichsam unter der Aufsicht der Mutter sowie unter der Beobachtung der Gesellschaft.

### 2.1.1 Erzieherin

Die mütterliche Zuständigkeit besteht allgemein hauptsächlich darin, sich um die Erziehung der Kinder zu kümmern, im Falle vom *Häslein* um die Erziehung der Tochter. Die

---

<sup>35</sup> vgl. Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 20), S. 188.

<sup>36</sup> Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke – Müller - Zarncke. Erster Band A-M. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1974, S. 1394.

<sup>37</sup> vgl. Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>38</sup> vgl. Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 12.

Erziehungsmaßnahmen haben zum Ziel, die Tochter entsprechend der Vorstellung der Gesellschaft zu einer anständigen, dem Mann gefälligen Frau heranzureifen.<sup>39</sup>

Hier zeigt sich die doppelte Figuration von Mutter und Tochter, da die Tochter unweigerlich durch die Erziehungsmaßnahmen der Mutter beeinflusst und geprägt wird. Dies zeigt sich im Märe besonders an der Unwissenheit des Mädchens. Das Verhalten und die Entscheidung der Tochter, sich auf das „Minnesuchen“ des Ritters einzulassen, ist auf die Tabuisierung der weiblichen Sexualität zurückzuführen, Sexualerziehung gehörte offensichtlich nicht zu den Aufgaben der Mutter. Ein Grund dafür könnte sein, dass aufgrund des Stereotyps, Frauen seien grundsätzlich von Sexualität getrieben und beeinflusst, diese gar nicht mit dem Thema konfrontiert wurden. Junge Mädchen wurden – so könnte man annehmen – aus Schutz nicht aufgeklärt, schließlich bestand die Aufgabe der Mutter in der *huote*-Funktion, das heißt, ihre Tochter vor Unheil zu bewahren.

Wobei nicht nur die Tabuisierung der weiblichen Sexualität ein Argument für die mangelnde Aufklärung wäre, sondern auch eine Art Spiegelung, dass nämlich die Mutter von ihrer eigenen Mutter ebenso nicht aufgeklärt wurde. So sind sowohl die Tochter als auch die Mutter für diesen Bereich handlungsunfähig, da über weibliche Sexualität geschwiegen werden sollte. Sowohl die Mutter als auch die Tochter sind Eva-Töchter. Egal, wie die Mutter reagiert, sie kann letztendlich nur falsch handeln. Würde sie ihre Tochter aufklären, würde sie deren Sexualität wecken. Keine Aufklärung führt wiederum zur Katastrophe.

Zur damaligen Zeit entsprach die Tabuisierung der weiblichen Sexualität dem Gebot der Keuschheit. Die dominierende Kirche betrachtete sexuelle Lust als Feindbild und als Macht des Teufels. Die Mutter wird als Gläubige dargestellt, da sie sich zum Zeitpunkt der „Minnesuche“ in der Kirche befindet. Es ist also anzunehmen, dass sie den Geboten der Kirche folgt.

An dieser Stelle kommt ein bekanntes, langlebiges literarisches Motiv zum Vorschein: die Abwesenheit der Mutter ermöglicht das sexuelle Erleben der Tochter. Jenes Motiv findet sich in vielen literarischen Werken unterschiedlicher Epochen, wie beispielsweise in Goethes Faust, wo Faust Margarete verführt, als die Mutter abwesend ist. Die Abwesenheit der Mutter ist somit Voraussetzung für die Minnesuche, das zeigt sich auch daran, dass der Ritter das Mädchen ausdrücklich fragt, ob sie alleine sei (V. 110-113).

Um der Tochter das Ausmaß ihres Handelns bewusst zu machen, greift die Mutter zur Gewalt. (V. 198-201):

---

<sup>39</sup> vgl. Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 8.

*des wart ir gelwez hâr zerrouft;  
darnâch ir liechten wangen  
begunde diu muoter zwangen  
mit ir vil leiden vinger.*

Da Sexualität tabuisiert wird und die Mutter ihre Tochter deshalb nicht aufklären kann oder will, greift sie zur Gewalt. Die Schläge, die die Tochter erfährt, erweisen sich aber als nutzlos, denn es zeigt sich, dass das Mädchen im Zustand der Naivität bleibt. Nicht der Verlust der Jungfräulichkeit, sondern die Schläge der Mutter bereiten ihr Schmerz (V. 205-209):

*der jungen tet ir schade wê,  
doch muoten si die slege mé,  
dan der minne verlüste.  
kein trûren an ir brüste  
kam nâch der verlornen minne.*

Sobald die Tochter also entgegen den Wertvorstellungen der Gesellschaft, dem Keuschheitsgebot und somit entgegen den Erziehungsformen der Mutter handelt, reagiert jene mit Bestrafung und Gewalt.

Dabei lassen sich in den Verhaltensweisen Parallelen von Mutter und Tochter feststellen, nämlich die Eigenschaft der Ungezügeltheit: während die Tochter sich auf das „Minnespiel“ mit dem Ritter einlässt und dabei ihre Sexualität entdeckt und ungehemmt auslebt, wird die Unbeherrschtheit der Mutter in ihrer Erziehung sichtbar, indem sie zu Gewaltmitteln greift. Auch nach dem Versuch der Tochter, den Tausch rückgängig zu machen und ihre Minne zurückzuerlangen, reagiert die Mutter mit Strafmaßnahmen (V. 294-295). Der Aspekt der Gewalt kommt somit nicht durch eine männliche Figur, sondern durch die Mutter selbst ins Spiel.

Nach dem Rückkauf der Minne straft die Mutter ihre Tochter erneut, klagt ihr aber auch ihr Leid und trägt ihr klare Anweisungen auf, den Gürtel weiterhin zu tragen (V. 314-320):

*si sprach: »noch müez ich lieben tac  
an dir geleben und sælikeit!  
vröude dir ist unverseit.  
lâ sîn, setz ûf den borten stolz;  
dîn setzen ist noch niht ze holz.  
swïc, und lâ dich vrælich sehen;  
dir mac noch wunder wol beschehen.«*

Hier findet ein Dialog zwischen Mutter und Tochter statt, in welchem die Mutter ihre Sorgen verlauten lässt, die Tochter sie wiederum tröstet (V. 300-313):

*»[...] und owê, kint, der êren dîn!*

*ich solte dîn baz hân war genomen,  
sô wære ich niht ze leide komen,  
in dem mîn herze muoz sîn begraben,  
der wîle wir daz leben haben.«*

*[...]*

*»mîn leit daz wert âne underbint,  
und wîset an mîn ende mich.«*

*»liebe muoter, nû træste dich.  
ich tetz und sol'z ouch gerne tragen;  
swîc und lâ dîn jâmerklogen.«  
des kindes trôst der alten wac.*

### 2.1.2 Hüterin der Ehre

Um das Ziel ihrer mütterlichen Aufgabe und Erziehung zu erreichen, muss die Mutter nicht nur Sorge dafür tragen, dass sich die Tochter gemäß den gesellschaftlichen Normen verhält, sondern sie ist insbesondere auch für deren Reputation und Ehre verantwortlich. Dies bezieht sich vor allem auf die sexuelle Komponente und auf das vorherrschende Stereotyp, dass Frauen sexuell ungezügelt sein sollen.

Dass die Mutter im Märe viel Wert auf die Ehre und Jungfräulichkeit ihrer Tochter legt, zeigt sich einerseits durch die Reaktionen und Strafmaßnahmen der Mutter, andererseits durch ihre Bemühungen und ihren Arbeitsaufwand den Keuschheitsgürtel betreffend (V. 92-97):

*und einen borten kleine,  
sîdîn, mit golde wol durchslagen,  
darûf berlîn sint getragen  
gemischet rôt unde wîz,  
daran mîn muoter leite ir vlîz  
und aller meisterscheft list: [...]*

Um den Schein zu wahren und sowohl die Tochter als auch sich selbst vor öffentlicher Blamage zu schützen, trägt sie der Tochter einerseits auf, ihren Gürtel weiterhin zu tragen (V. 317-319) und stimmt andererseits zu, an der Hochzeit des Ritters teilzunehmen (V. 366-375):

*si gedâhte: »owê der êren mîn!  
kum ich zuo des hôchgezît,  
der mîne tohter hât gevrît  
ze kebse, wan ich den sihe an,  
wie lützel ich dan vröuden hân,  
sît er des hoves sollte  
billîch, ob er wolte,  
pflegen mit der tohter dîn.  
ouch vürht ich sêre, und lâz ich sîn,  
daz er offene die geschiht.«  
si wolt imz eht versagen niht.*

Hier zeigen sich erneut die Doppelfiguren von Mutter und Tochter: nicht nur die Ehre der Tochter steht auf dem Spiel, sondern auch die der Mutter (V. 366). Das weist abermals auf die enge Verflochtenheit von Mutter und Tochter hin, beeinflussen sie sich mit ihrem Verhalten und ihren Entscheidungen gegenseitig. An dieser Stelle hat das Handeln der Tochter Auswirkungen sowohl auf sie selbst als auch auf die Mutter. So handelt die Mutter an dieser Stelle als Hüterin beider Ehren.

Eine weitere Doppelfigur zeigt sich im listigen Verhalten und zwar durch das Schweigen sowohl von der Mutter als auch von der Tochter: beide verheimlichen die Ereignisse mit dem Ritter, um einer öffentlichen Bloßstellung zu entgehen.

## 2.2 Charakteristika der Tochter: Eva-Tochter

Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, stellt die Tochter im Märe eine Eva-Tochter dar, deren Lust leicht zu wecken ist, auch wenn sie nicht weiß, was Minne bedeutet. Bereits in der ersten Minneerfahrung ist sie die Ungezügelter ungeachtet dessen, dass sie während des gesamten Märes ihre kindliche Unschuld behält.

### 2.2.1 Jungfräulichkeit und Unerfahrenheit

Die Tochter wird zu Beginn des Märes als *ein juncvröuwelîn, edel, schæne unde fîn, der jâre ein kint und ouch einvalt* (V. 61-63) beschrieben. Somit wird der Tochter von Anfang an das Merkmal und damit das Stereotyp der jungen, naiven Unerfahrenen zugeschrieben. Dies wird mit Zuschreibungen wie *junge magt* (V. 69) sowie *schænez kint* (V. 75) verstärkt.

Zudem ist davon auszugehen, dass die Jagd des Häsleins zu Beginn des Märes eine Metapher für die Eroberung des Mädchens darstellt, wobei der Ritter die Funktion des Eroberers einnimmt. Beide Ereignisse stellen eine *âventiure* (V. 41) für den Ritter dar (V. 28-36):

Der Fang des Hasen und die Eroberung des Mädchens sind in der Erzählung parallel konstruiert, wobei der Ritter jeweils in der Rolle des Jägers auf Beutefang firmiert. Dies geht zunächst aus einer sprachlichen Analogie hervor, die beide Szenen aufs Engste miteinander verknüpft, denn dem Ritter gelten beide Inbesitznahmen gleichermaßen als „*ein âventiure*“.<sup>40</sup>

Doch nicht nur auf einer sprachlichen Ebene weisen die beiden Ereignisse Gemeinsamkeiten auf. Die sexuelle Komponente wird auf einer symbolischen Ebene hergestellt:

Auf einer symbolischen Ebene wird die Verbindung zwischen dem Hasen und dem Mädchen durch das *tertium comparationis* seiner sexuellen Unersättlichkeit hergestellt, denn der Hase galt in der

---

<sup>40</sup> Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 185.

mittelalterlichen Kultur aufgrund seiner eminenten Fruchtbarkeit als Sinnbild ungebändigter Liebeslust. Auf der Handlungsebene wird dieser Assoziationshorizont darüber hinaus dadurch zementiert, dass der Hase bis zum Schluss des Mädchens ständiger Begleiter bleibt [...].<sup>41</sup>

Durch ihre Unerfahrenheit und Naivität lässt sich die Tochter auf das Spiel des Ritters ein und tauscht ihre Minne beziehungsweise Jungfräulichkeit gegen das Häslein ein:

*[...] dô sprach siu:  
»minne, herre, waz ist daz?  
ir vordert, got weiz, in weiz waz.  
nemet, daz ich geleisten müge,  
ob iuch der muot ze koufe züge. (V. 84-88)*

*Der ritter der sprach aber dô:  
»der kouf mac niht ergân alsô;  
ich enwil weder golt noch steine,  
wan iuwer minne reine.«  
»der hân ich niht.« »Ich vinde sie wol  
bî iu, ob ich si suochen sol.«  
»sô nement si hin; wes beitent ir?  
und gênt den jungen hasen mir,  
und hânt ir iuwer minne.« (V. 101-109)*

Hier weist die Tochter den „haben“-Reflex auf: sie begehrt den Hasen, da sie ein Begehren nach Besitz empfindet, ein Stereotyp, das ebenfalls dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben wird. Da sie den Hasen besitzen möchte, ist sie bereit, zu verhandeln. Dadurch wird Minne zum Tauschobjekt, der Hase zum Objekt der Begierde: „[...] Minne und Häslein sind gleichwertige Tauschobjekte, können hin und her verschoben werden.“<sup>42</sup> Es geht ihr also nicht um die Minne selbst, sondern darum, den Hasen zu besitzen.

Ein weiterer Hinweis auf die Unerfahrenheit und zugleich Jungfräulichkeit findet sich im Tauschgespräch zwischen der Tochter und dem Ritter (V. 89-100):

*»[...] herre, ich hân in mînem schrîn  
beslozzen driu pfunt vingerlîn  
und zehen bickelsteine  
und einen borten kleine,  
sîdîn, mit golde wol durchslagen,  
darûf berlîn sint getragen  
gemischet rôt unde wîz,  
daran mîn muoter leite ir vlîz  
und aller meisterschefte list:  
den nemet, ob iu ernest ist,  
und lânt den kouf nu vür sich gân,*

<sup>41</sup> Schallenberg: Spiel mit Grenzen (wie Anm. 22), S. 185.

<sup>42</sup> Kellermann/Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 157.

*wan ich es nû niht bezzer hân.*«

Der erwähnte Gürtel, welchen die Tochter besitzt und woran die Mutter sorgfältig ihre Fähigkeiten einsetzte (siehe Kapitel 2.1.2), ist ein Symbol für die Jungfräulichkeit. Die Kostbarkeit dieses Gürtels wird in seiner Beschreibung hervorgehoben, da er goldfarben ist und aus Seide besteht. Die Farben Rot und Weiß symbolisieren dabei Liebe, Erotik und Unschuld. Die Besitztümer der Tochter sind ihre Aussteuer. Die Mutter möchte, dass ihre Tochter gut verheiratet wird und hat somit Fleiß und Kunstfertigkeit in ihre Mitgift für die Ehe investiert.

Nicht nur das Symbol des Gürtels deutet auf die Unbeflecktheit der Tochter hin, sondern auch der Text gibt einen klaren Verweis darauf, wo es heißt: *biz daz diu maget wart ein wîp* (V. 156). Das „zur Frau werden“ durch die erste sexuelle Erfahrung deutet darauf hin, dass die Tochter vor dem Minnespiel Jungfrau war, was auch mit ihrer Unerfahrenheit und Naivität sowie den Schilderungen im Text im Einklang steht.

Somit wird durch den Tauschhandel und das „Minnespiel“ das Motiv der sexuell Unersättlichen an die Oberfläche gebracht.

Das Motiv beinhaltet den im Zusammenhang einer erotischen Begegnung geäußerten Wunsch nach Fortsetzung bzw. Wiederholung des Liebesaktes. [...] Wie in kaum einem anderen Motiv spiegelt sich hier die elementare Bindung des Menschen an den biologischen Trieb, dessen ständige Aktualität besonders die menschliche Sexualität auszeichnet.<sup>43</sup>

Das Motiv der erotischen Naivität steht in enger Verbindung zum Motiv der Unersättlichkeit:

Schon in der frühen Märendichtung tritt die Erotik vorzugsweise im Gewande der Naivität auf [...]. Da die Naivität von Verantwortlichkeit entbindet, eignet sie sich hervorragend als Träger sonst tabuisierter Informationen.<sup>44</sup>

Das Merkmal der sexuell Unersättlichen ist zudem sogleich ein Charakteristikum der Eva-Tochter und zeigt sich, als sich der Ritter auf die Suche nach der Minne der Tochter macht (V. 159-166):

*und dô diu juncvrouwe zart  
der sumerzîte ginret wart,  
siu sprach: »suochet her wider, tiure helt,  
âne zorn, swie vil ir welt,  
biz ir die minne vunden hânt;  
sint iuwers heselîns gemant.«  
dô suocht er aber vûrbaz;  
daz lie diu juncvrouwe âne haz.*

---

<sup>43</sup> Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S 315.

<sup>44</sup> Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 316.

Nun ist es nicht der Ritter, welcher die Tochter zum „Minnesuchen“ auffordert, sondern sie selbst, welche Gefallen an dem Spiel hat, sobald sie einmal erfahren hat, was Minne bedeutet. Daher soll es nicht bei einer einmaligen Suche bleiben: sie fordert ihn auf, ihre Minne vollständig zu suchen.

Nachdem der listige Verführer sein Ziel erreicht hat [...], drängt das einfältige Mädchen motivgerecht zur Fortsetzung des Minnespiels, welches unter dem bekannten Vorwand des angemessenen Tausches zweimal wiederholt wird.<sup>45</sup>

[...] [Das] Mädchen besteht, [...] gemäß der erotischen Naivität, [...] auf der zweimaligen Wiederholung des Liebesspiels [...], weil sie einen in Wert und Gegenwert unausgewogenen Handel für Sünde hält. Es paßt zur Vorgeschichte, wenn dieses Verlangen des Mädchens [...] zusätzlich durch den erneuten Verweis auf die Zeit gerechtfertigt wird. Es ist Sommer, die Zeit erfüllter Minne [...].<sup>46</sup>

HOVEN betont, dass den Ablauf des erotischen Geschehens die Dreizahl beherrscht, nämlich die dreifach wiederholte Liebesvereinigung, wie es auch das Mädchen im *Häslein* fordert, was aus dem Erzählzusammenhang zu erkennen ist.<sup>47</sup>

Das Mädchen entspricht somit nicht nur dem Stereotyp der erotisch Naiven und Unersättlichen, indem sie den Ritter zum wiederholten „Minnesuchen“ auffordert, sondern ist in ihrem Handeln auch nach den weiblichen Geschlechterstereotypen der Verführung und Sexualität gezeichnet.

### 2.2.2 Naivität

Das Merkmal der Naivität wurde bereits im Kontext der Unerfahrenheit und Jungfräulichkeit der Tochter angesprochen. Die Naivität der Tochter wird klar ersichtlich, als sie ihrer Mutter vom Erwerb des Hasen erzählt (V. 189-197): im Glauben, einen guten Tausch mit dem Ritter vollzogen zu haben, präsentiert die Tochter der Mutter den Hasen und berichtet vom Ablauf des Kaufs. Auch nach der Bestrafung und den Schlägen der Mutter bleibt die Tochter in dem Glauben, einen Gewinn mit dem Häslein erzielt zu haben und bereut ihr Vorgehen nicht. Sie verspürt keine Trauer aufgrund ihrer verlorenen Minne (V. 205-209). Hier wird das Merkmal der Naivität wieder in Verbindung mit Unerfahrenheit gebracht. Da die Tochter nach wie vor nicht weiß, worum es bei der Suche der Minne tatsächlich ging und was sie in Kauf nahm, um den Hasen zu besitzen, kann sie auch die Reaktion der Mutter nicht nachvollziehen, welche mit Strafe reagiert. Die Unerfahrenheit oder vielmehr Unwissenheit der Tochter bestärkt ihre Naivität, mit dem Erwerb des Hasen einen guten Kauf abgeschlossen zu haben.

---

<sup>45</sup> Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 92.

<sup>46</sup> Ragotzky, Hedda: >Der Sperber< und >Das Häslein<. Zum Gattungsbewußtsein im Märe Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Tübingen 1998, Vol. 120 (1), S. 36-52, hier: S. 43.

<sup>47</sup> vgl. Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 319.

Die Doppelfiguren von Mutter und Tochter werden abermals ersichtlich, als die Tochter schließlich den Entschluss fasst, ihre Minne vom Ritter zurückzufordern (V. 212-214). Aufgrund der Prügelstrafe durch die Mutter möchte die Tochter ihren Kauf rückgängig machen, um diesen ein Ende zu bereiten (V. 224-235):

*»herre, mîne minne  
süllent ir mir herwider geben!  
ich hân ein martellichez leben  
und jæmerliche hochgezît  
gehabet von mîner muoter sît.  
siu hât mir ûz mîn hâr gerouft;  
ich hân niht wol umbe iuch gekouft.  
gênt mir wider die minne mîn  
und nement ir iuwer heselîn;  
wir sülh des kufes widerkomen.  
ich hân sîn schaden gnuoc genomen,  
sît ich die minne hân verlorn.«*

Die Naivität der Tochter zeigt sich in ihrem Glauben, sie könne ihre Minne zurückerlangen und den Tausch rückgängig machen. Der Ritter lässt sich auf das wiederholte „Minnespiel“ ein und gibt mit Vergnügen vor, ihre Minne zurückzugeben (V. 238-239). Die Tochter verweilt in ihrem naiven Glauben, abermals einen guten Handel abgeschlossen zu haben (V. 278-280), da sie das Häselein auch nach dem Rückkauf behalten darf:

*si dûhte in ir sinne,  
siu het ez wol geschaffet,  
und er wære gar veraffet.*

In Verbindung mit der Naivität und den Doppelfiguren steht auch die Folgsamkeit der Tochter gegenüber ihrer Mutter. Da sich das Mädchen den Folgen des „Minnespiels“ nicht bewusst ist, handelt sie nicht absichtlich gegen die Erziehung der Mutter, sondern bleibt ihr vielmehr folgsam. Dass die Tochter ihrer Mutter vom Kauf und Rückkauf der Minne berichtet, ist dabei sowohl ein Hinweis auf ihre Naivität als auch auf ihre Folgsamkeit.

Interessant ist, dass der Text die Tochter wieder als *maget* (V. 253 und V. 257) und *juncvrouwe* (V. 272) bezeichnet, nachdem ihr der Ritter ihre Minne vermeintlich zurückgibt (V. 253-258):

*Sus wart von eime wibe maget.  
daz ist doch selten mê gesaget,  
ich mein'z alsus, nû merkent daz:  
si wânde sîn, als's ê des was,  
ein maget wider worden  
âne megetlichen orden.*

So wie die Tochter nun in dem Glauben lebt, dass sie ihre Minne wiedererlangte, spricht auch die Erzählinstanz nun wieder von ihr als Jungfrau. Sie wird bewusst wieder als *maget* bezeichnet, weil sie nach wie vor naiv und unschuldig bleibt. Das Schweigen um die Ereignisse mit dem Ritter und das Tragen des Gürtels gehen auf die Mutter zurück, woraus die Folgsamkeit der Tochter resultiert: „[...] [Die] einzige Tat der Verstellung des Mädchens, das kontinuierliche Tragen des Jungfernkranzes, [geht] auf Initiative der Mutter [zurück].“<sup>48</sup>

Die Erfahrung der eigenen weiblichen Sinnlichkeit, die Metamorphose von der Jungfrau zur Frau, hat das Mädchen nicht substantiell verwandelt, sie verharrt im Zustand kindlicher Unschuld, der „einvalt“. Um die Zwänge der Geheimhaltung außerehelicher Liebe nicht wissend, setzt sie spontan die Mutter von dem Geschehen in Kenntnis, erleidet deren Schläge ohne jedes Unrechtsbewußtsein und ohne Trauer um den erlittenen Ehrverlust.<sup>49</sup>

Ihre naive Unschuld bleibt ein wiederkehrendes Motiv und bis zum Ende des Märes bestehen.

Die durch „einvalt“ bedingte Nichtachtung gesellschaftlicher Konventionen bestimmt auch nach den massiven Vorhaltungen der Mutter das Verhalten des Mädchens, so daß es mit dem Häslein als sichtbarem Zeichen seiner *verlorenen Unschuld* [...] auf die Hochzeit des Ritters kommt, während seine Mutter [...] nur aus Angst vor öffentlicher Schande Folge leistet.<sup>50</sup>

### 2.3 Eigenschaften der Mutter-Tochter-Beziehung

Grundsätzlich besteht zwischen Mutter und Tochter ein sehr enges Verhältnis, was im Text durch ihre Interaktionen miteinander festgestellt werden kann. Ein Merkmal, das für dieses Verhältnis spricht, ist, dass die Tochter die Mutter stets mit Worten wie *mîn muoter* (V. 96), *mîn müeterlîn* (V. 116), *liebe muoter* (V. 191), *zarte muoter* (V. 192) anspricht. Die Mutter nennt ihre Tochter ebenso *kint mîn* (V. 194) und *kint* (V. 300 und 359), der Text schildert sie als ihre Tochter mit den Worten *diu tohter* (V. 202) und *ir schæne tohter* (V. 295).

Ebenso spricht für dieses enge Verhältnis, dass die Tochter ihrer Mutter sogleich von den Erlebnissen mit dem Ritter berichtet (V. 187-197), im Gegensatz zur Braut des Ritters, welche ihr Verhältnis mit dem Kaplan ihrer Mutter verschweigt. Auch nach dem Rückkauf der Minne geht die Tochter zur Mutter, um ihr von den Geschehnissen zu erzählen.

---

<sup>48</sup> Kellermann/Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 163.

<sup>49</sup> Kellermann/Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 161.

<sup>50</sup> Kellermann/Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 161.

### 2.3.1 Gegensätze zwischen Mutter und Tochter

Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter zeichnet sich jedoch nicht nur durch die enge Verbundenheit der beiden aus. Eingangs muss festgehalten werden, dass die Oppositionen zwischen Mutter und Tochter nicht im Widerspruch zu ihren Doppelfiguren stehen. Die Doppelfiguration schließt Gegensätze nicht aus, besagt lediglich, dass es ohne die Existenz der Tochter auch keine Mutterfigur gäbe und sich Mutter und Tochter gegenseitig beeinflussen und prägen, ungeachtet ihrer Unterschiedlichkeiten.

Der erste Gegensatz, welcher hinsichtlich Mutter und Tochter festzustellen ist, bildet die Erfahrungheit beziehungsweise Naivität. Während die Mutter besonderen Wert auf den Gürtel der Jungfräulichkeit legt, weiß die Tochter aufgrund fehlender Aufklärung und Naivität nicht, was Minne bedeutet. Das Stereotyp der erfahrenen, wissenden Mutter und der naiven, unaufgeklärten und jungfräulichen Tochter wird somit auch im *Häslein* realisiert und während des gesamten Textes aufrechterhalten.

Hinsichtlich des Erfahrungswertes der Mutter kann auf einer Motivebene zudem spekuliert werden, dass die Tochter das Ergebnis einer gleichen Verführungsszene sein könnte. Die Mutter hat sexuelle Erfahrungen gemacht, sonst würde die Tochter nicht existieren, die Vaterfigur ist jedoch eine Lehrstelle. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass der Mutter Ähnliches passiert ist, wie der Tochter – was das Fehlen einer Vaterfigur erklären könnte. Der Minnetausch der Tochter führt dann allerdings zu einem guten Ende.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen Mutter und Tochter ist die Erziehungsfunktion: die strafende Mutter steht der folgsamen Tochter gegenüber. Die Tochter handelt nicht bewusst gegen die Mutter, ihren unbewussten Fehltritt bestraft die Mutter mit Gewalt. Hinsichtlich des Gewaltaspekts ist interessant, dass es dadurch keinen, aus dem Text herauszulesenden Bruch in der Beziehung gibt. Die Tochter versucht lediglich, den Strafen der Mutter ein Ende zu bereiten.

Ein weiterer Gegensatz stellt die Sexualität der beiden Figuren dar. Während die Mutter vollständig entsexualisiert ist und als gläubige Kirchengeherin dargestellt wird, erlebt die Tochter ihre Sexualität – freilich ohne es zu wissen – lustvoll und freudig. Ab dem Zeitpunkt ihrer Entjungferung ist ihre Sexualität zügellos. An keiner Stelle im Text werden Sexualität oder gute Vorzüge der Mutter zur Sprache gebracht, wohingegen die Tochter von Anfang an mit der Thematik der Sexualität in Verbindung gebracht wird:

*Nû lac ein juncvröuwelîn,  
edel, schæne unde fîn,*

*der jâre ein kint und ouch einvalt [...] (V. 61-63)*

*[...] ir forme was versniten niht,  
engelvar was ir gesiht,  
ir wonten wîbes site bî,  
diu mâze lie si wandels vrî. (V. 127-130)*

### 2.3.2 Parallelen zwischen Mutter und Tochter

Hinsichtlich der Thematik der Sexualität ergeben sich jedoch auch gewisse Parallelen zwischen Mutter und Tochter. RASMUSSEN spricht in ihrem Aufsatz von einer „grundlegenden Einheit von Mutter und Tochter“:

Mutter und Tochter wirken also wie zwei Aspekte der gleichen Gestalt, nämlich die »der Frau«. Da die sexuelle Erfahrung das vorrangige – in diesem Zusammenhang eigentlich ausschließliche – Zeichen zur Unterscheidung von Frauen ist, verschwimmt jeglicher Ansatz zur Unterscheidung zwischen Mutter und Tochter, wird doch der Unterschied zwischen ihnen [...] bald durch die Erfahrungen der Tochter mit Liebe, Sexualität und Mutterschaft aufgehoben. Die Tochter wird wie ihre Mutter – mehr noch, sie wird ihre Mutter.<sup>51</sup>

Laut ihrer These ist das einzige Unterscheidungsmerkmal die sexuelle Erfahrung, welche die Mutter der Tochter voraussetzt.<sup>52</sup> Zwar ergeben sich für mich mehr Unterscheidungsmerkmale zwischen Mutter und Tochter, dennoch ist ihre sexuelle Erfahrung ein ausschlaggebendes. Beide sind Eva-Töchter, somit werden ihnen Verhaltensweisen zugeschrieben, die den gängigen Geschlechterstereotypen der Zeit entsprechen und denen sie auch nicht entkommen können.

Eine weitere Parallele zwischen Mutter und Tochter ergibt sich aus ihrer Ungezügeltheit, welche in der Analyse der Mutter- und Tochterfigur konstatiert wurde. Beide Figuren verhalten sich unkontrolliert in ihrem Handeln, die Mutter hinsichtlich ihrer Strafmaßnahmen gegenüber der Tochter, jene hinsichtlich ihrer Sexualität.

Aber hinter diesem Unterschied wird die Gleichartigkeit von Mutter und Tochter deutlich. So wild und ungezügelt wie das Begehren der Tochter können auch die Strafmaßnahmen der Mutter sein – Schläge sind nicht selten.<sup>53</sup>

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Mutter und Tochter als Frauen den gängigen Geschlechterstereotypen unterworfen sind und diesen, egal, nach welchen Prämissen sie handeln, nicht entkommen können. Dabei streben sowohl die Mutter als auch die Tochter mit

---

<sup>51</sup> Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 14.

<sup>52</sup> vgl. Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 8.

<sup>53</sup> Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 23.

ihrem Verhalten und Handeln, den Normen der Gesellschaft gerecht zu werden; die Mutter, indem sie ihre Aufgabe als *huote* wahrnimmt, die Tochter, indem sie folgsam ist.

### 3. Analyse *Der Sperber*

Das Märe *Der Sperber* stammt von einem unbekanntem Verfasser und ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einzuordnen.<sup>54</sup> Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind *Der Sperber* und *Das Häslein* nahverwandte Texte, die das Motiv der Verführung eines jungen, naiven Mädchens durch einen getarnten Tauschhandel und den darauffolgenden Rückkauf der Minne behandeln. Die Handlung vom *Sperber* findet allerdings nicht im häuslichen Milieu zwischen Mutter und Tochter statt, sondern wird in eine klösterliche Umgebung verlegt.

Der Erzähler betont im Proomythion die Wahrheit und Richtigkeit der Geschichte, liefert im Vergleich zum Proomythion im *Häslein* aber keinen Hinweis auf die nachfolgende Geschichte. Das Märe beginnt schließlich mit der Schilderung des Klosters, das sehr wohlhabend, prächtig und schön ist (V. 8-10). In diesem Kloster leben Frauen, jung und alt, die Lieder singen und lesen, Gott dienen, nähen und flechten. Dort ist es zudem ausdrücklich verboten, dass ein Mann das Kloster betreten darf (V. 27-31). Die Frauen halten sich stets innerhalb der Klostermauern auf. Die Schulmeisterin unterrichtet die jungen Mädchen im Singen und Lesen, im sitzamen Verhalten und Umgang sowie im Sprechen.

In diesem Kloster lebt eine *schæne juncvrouwe* (V. 50-51). Hätte man sie auswärts des Klosters gesehen, hätte man gesagt, dass sie *gar unwandelbære* (V. 56), unabänderlich und makellos<sup>55</sup>, ist. Sowohl ihr Äußeres als auch ihre innere Haltung sind so, wie man sie sich bei schönen Frauen wünscht. Der einzige Makel besteht darin, dass das Mädchen nicht mit den Menschen und ihren Umgangsformen vertraut ist. Sie lebt bereits 15 Jahre im Kloster und verhält sich stets nach den Regeln des Klosters.

Eines Tages geht das Mädchen auf die Klostermauern, um auf das Land rings um das Kloster zu schauen. Auf der Straße, die nicht weit vom Klostertor entlang geht, reitet ein Ritter vorbei. Dieser ist, wie für einen Ritter üblich, prächtig in seinem Auftreten und seiner Kleidung und hatte einen Sperber dabei. Beim Vorbeireiten grüßt das Mädchen den Ritter und fragt sogleich nach dem Vögelchen, da sie nicht weiß, wie man diese Art von Vogel nennt. Der Ritter erkennt an ihrem Auftreten und Sprechen, dass sie *guot und alwære* (V. 110) ist. Er bietet ihr an, ihr den Sperber zu verkaufen, woraufhin das Mädchen antwortet, dass sie kein Geld besitzt. Der Ritter schlägt ihr daher als Tausch ihre Minne vor, das Mädchen weiß jedoch nicht, was Minne ist. Er versichert ihr, er würde ihre Minne schon finden, wenn er danach suchen könnte und

---

<sup>54</sup> vgl. Grubmüller: *Novellistik des Mittelalters* (wie Anm. 8), S. 1212.

<sup>55</sup> vgl. Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuch* von Benecke – Müller - Zarncke. Zweiter Band N-U. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1974, S. 1952.

hilft ihr schließlich von der Mauer herunter. So macht er sich auf die Suche nach ihrer Minne. Das Mädchen fordert ihn auf, gründlich danach zu suchen, um sich nicht zu versündigen: *nemet der minne, swie vil ir welt!* (V. 183)

Nachdem die „Minnesuche“ vollständig durchgeführt wurde, – *daz nie dehein vogelîn würde baz vergolten vor noch sider* (V. 196-197) – geht das Mädchen sogleich zu ihrer Schulmeisterin, um ihr von der Begegnung mit dem Ritter und ihrem Sperber zu erzählen. Diese reagiert sofort mit Schlägen und Gewalt und beklagt vor Gott, dass dem Mädchen jemals so ein Handel in den Sinn kam. Sie erklärt ihr außerdem, dass sie nun zur Frau wurde und niemals mehr Jungfrau heißen könnte.

Nach den Strafen durch die Schulmeisterin überlegt das Mädchen, wie sie ihre Gunst wiedererlangen könnte. So schleicht sie heimlich erneut auf die Klostermauern, um den Ritter zu treffen, der tatsächlich am nächsten Tag wieder vorbeireitet. Sie fordert von ihm ihre Minne zurück, da sie nicht mehr bestraft werden möchte. Der Ritter stimmt ihrem Tausch zu und gibt vor, ihre Minne zurückzugeben. Wieder fordert sie ihn auf, gründlich zu sein und ihre Minne vollständig zurückzugeben, glaubt sie, andernfalls von ihm hereingelegt zu werden.

Nach dem Rückkauf der Minne geht das Mädchen wieder zur Schulmeisterin, um ihr von den Ereignissen zu berichten und sie zu besänftigen. Dieses Mal reagiert die Schulmeisterin resigniert und sieht ihre Schuld bei sich. Hätte sie früher etwas dagegen unternommen, hätte sie die Ereignisse vielleicht verhindern können. So muss sie auch ihren Zorn lassen.

Der Erzähler endet die Geschichte im Epimythion mit einem zweideutigen Ratschlag (V. 359-366):

*swer daz viur erkenne,  
der hüete daz ez in iht brenne!  
swer sich aber übersiht,  
daz im solher schade geschicht,  
den nieman erwenden kan,  
ez sî wîp oder man,  
der lâze ez gütlichen varn.  
oder er sol ez ê bewarn.*

RAGOTZKY interpretiert das Ende des Märes einerseits als Kapitulation der Schulmeisterin über die Einfalt des Mädchens und ihre eigene, pragmatische Schuldzuweisung, andererseits als ironische Zweideutigkeit und frivolen Ratschlag:

Mit diesem Ratschlag gehen alle moralischen Prinzipien über Bord. Man kann sich vorstellen, daß das Lachen des Publikums dem augenzwinkernden Einverständnis über die Zweideutigkeit dieses Epilogs gegolten hat. Es ist ein Lachen, das sich verspottend auf das Ausgetrickstwerden erotischer Naivität und

bestätigend auf den Lustgewinn bezieht, der dem Ritter wie dem Mädchen durch diesen Minnekauf zuteil geworden ist.<sup>56</sup>

Sie kommt zu dem Schluss, dass im *Sperber* die Allgegenwärtigkeit erotischer Vitalität und sexueller Lust zelebriert wird, vor welcher auch das Kloster nicht geschützt bleibt.<sup>57</sup> Zudem sieht sie in den Schilderungen der Klostermädchen sowohl erotische als auch komische Komponenten:

Wenn die jungen Nonnen mit ihren rosenroten Mündchen [...] Gott eifrig um etwas bitten, dann erliegt selbst er ihrer erotischen Faszination und gewährt ihnen, was sie sich wünschen.<sup>58</sup>

HOVEN spricht dem Märe bereits durch die Schilderung der Klostermädchen ebenso komische und erotische Elemente zu:

[...] die komische Distanz [wird] schon in der Beschreibung des Klosterlebens deutlich. So verdanken es die Nonnen ausgerechnet ihrem roten Mund, daß Gott ihnen keine Bitte abschlagen kann.<sup>59</sup>

Die Aufforderung des Mädchens, die „Minnesuche“ zu wiederholen, kennzeichnet laut HOVEN die für die Märendichtung typische Motivkonstellation: die erotische, naive Frau wird zur Unersättlichen.<sup>60</sup> Dieses Motiv steht in Einklang damit, dass das Mädchen nicht aus ihren Erfahrungen lernt, sondern vielmehr eine Wiederholung des erotischen Erlebnisses fordert.

Auch DIMPEL sieht in der Erwähnung der roten Lippen (V. 48) ein erotisches Signal<sup>61</sup> und stellt im Vergleich zum *Häslein* fest, dass „die Darstellung der erotischen Vorgänge [...] im [*Sperber*] deutlich breiter angelegt [ist] [...], auch die Bereitwilligung des Mädchens steht [...] stärker im Vordergrund.“<sup>62</sup> Die Aufforderung des Mädchens, dass der Ritter ihre Minne vollständig suchen und nehmen solle, wird im *Sperber* in direkter Rede erzählt. Zudem sucht der Ritter ein zweites und drittes Mal nach ihrer Minne, dass er selbst der Meinung ist, der *Sperber* wäre nun zur Genüge bezahlt. Ebenso besteht das Mädchen beim Rückkauf auf die Wiederholung, da sie andernfalls glaubt, vom Ritter getäuscht zu werden. Auch hier wird die Minne ein zweites und drittes Mal zurückgegeben, ehe das Mädchen sich zufriedengibt.<sup>63</sup>

---

<sup>56</sup> Ragotzky: »Der *Sperber*« und »Das *Häslein*« (wie Anm. 46), S. 39-40.

<sup>57</sup> vgl. Ragotzky: »Der *Sperber*« und »Das *Häslein*« (wie Anm. 46), S. 40.

<sup>58</sup> Ragotzky: »Der *Sperber*« und »Das *Häslein*« (wie Anm. 46), S. 38.

<sup>59</sup> Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 53.

<sup>60</sup> vgl. Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 55.

<sup>61</sup> vgl. Dimpel, Friedrich Michael: Das *Häslein* ist kein *Sperber*-Multiperspektivisches Erzählen im Märe. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 2013, S. 29-47, hier: S. 32.

<sup>62</sup> Dimpel: Das *Häslein* ist kein *Sperber* (wie Anm. 61), S. 30.

<sup>63</sup> vgl. Dimpel: Das *Häslein* ist kein *Sperber* (wie Anm. 61), S. 29-30.

### 3.1 Merkmale der Schulmeisterin

Im Märe *Der Sperber* findet man nicht eine Beziehung zwischen Mutter und Tochter vor, sondern die Beziehung zwischen einem jungen Mädchen und ihrer Schulmeisterin. Jene stellt sozusagen den „Mutterersatz“ dar, fungiert sie als eine Art Mutter und Vorbild für die Mädchen im Kloster. Dabei nimmt sie nicht nur die Rolle der Erzieherin und Aufsichtsperson in Anspruch, sondern auch die der Lehrerin.

#### 3.1.1 Erziehung und Aufsicht

Gleich zu Beginn des Märes wird über die Erziehung und Sittsamkeit im Kloster berichtet (V. 13-23):

*[...] die alten und die jungen  
läsen unde sungē  
ze ieslicher ir tage zît.  
si dienden gote wider strît,  
sô si beste kunden.  
sie muosten ouch under stunden,  
sô si nicht solden singen,  
næn oder borten dringen  
oder wûrken an der ram.  
ir ieglich wolde es haben scham,  
diu dâ müezic wære beliben.*

Die jungen Mädchen haben einen strengen, geregelten Alltag, welcher sich hauptsächlich aus Lesen, Singen und dem Dienst für Gott definiert. Ihre Tüchtigkeit und ihr Eifer werden besonders hervorgehoben, denn neben dem Singen und Lesen gehen sie auch allerlei handwerklichen und kreativen Tätigkeiten nach.

Für jenen Alltag und das Geschehen im Kloster ist die Schulmeisterin verantwortlich. Sie pflegt sehr strikte Erziehungsmaßnahmen, dürfen sich die Mädchen beispielsweise nur außerhalb des Klosters aufhalten, sofern es ihr Amt verlangt (V. 32-35). Zudem ist es männlichen Personen nicht gestattet, sich im Kloster aufzuhalten oder es gar zu betreten (V. 28-31). Die Schulmeisterin fungiert einerseits als Erzieherin der sittenhaften, vorbildlichen und gottgefälligen Eigenschaften der Mädchen, andererseits als Aufsichtsperson für jene im Kloster, um deren Tugenden und Unschuld zu bewahren.

Somit fällt der Schulmeisterin auch die Aufgabe der *huote* zu:

Die Oberin realisiert sowohl die Rolle der Erziehungsberechtigten [...], als auch die Rolle, die das kirchliche Keuschheitsdogma repräsentiert.<sup>64</sup>

---

<sup>64</sup> Dimpel: Das Häslein ist kein Sperber (wie Anm. 61), S. 41.

Als Aufsichtsperson der Mädchen scheut sie nicht vor Strafmaßnahmen und Gewalt zurück, sollten sich die Mädchen ihren Vorschriften oder ihrer Erziehung widersetzen (V. 230-236):

*diu alte begunde schelten.  
si roufte si sêre unde sluoc.  
daz si des koufes ie gewuoc,  
daz mahte si gote immer klagen.  
si hæte si nâch ze tôde erslagen.  
ir zornes si sô lange pflac,  
unz si zwir ûf der erde lac.*

Hier greift die Schulmeisterin zu harten Mitteln, indem sie das junge Mädchen nach deren Aufeinandertreffen mit dem Ritter und ihrer Entjungferung mit Gewaltmitteln bestraft. Diese erscheinen als sehr hart und ungezügelt, so schildert der Text, dass sie das Mädchen beinahe zu Tode erschlagen hätte und das Mädchen schließlich am Boden liegt.

Fast schon verwunderlich erscheint aus diesem Grund hingegen die Reaktion der Schulmeisterin, nachdem sich das Mädchen ein zweites Mal auf das „Minnespiel“ mit dem Ritter einließ (V. 348-356):

*diu alte diu sprach aber dô:  
»swaz man saget oder tuot,  
sô hâstu alwæren muot.  
wære der schade nu einer,  
sô wære er dester kleiner.  
nu sint ir zwêne geschehen.  
daz sollte ich ê hân getân,  
sô muoz ich mînen zorn lân.«*

Während sie nach dem ersten Mal in ausgiebigen Zorn und ungezügelte Gewalt ausbricht, erscheint sie nach dem zweiten Mal resigniert über die Einfalt und Dummheit des Mädchens. Die Schulmeisterin beschuldigt sich schließlich selbst, hätte sie bereits nach dem ersten Mal härter eingreifen müssen. Dagegen kann sie nun nichts mehr unternehmen und greift daher nicht mehr zu Gewalt- oder Strafmitteln.

Als das Mädchen in dem Glauben, ihre Jungfräulichkeit zurückgewonnen zu haben, alles wiederum der Äbtissin berichtet, kapituliert diese vor so viel Einfalt. Sie gibt zu, schlecht auf ihren Schützling aufgepaßt zu haben, und verzichtet auf eine erneute Bestrafung.<sup>65</sup>

Hier werden die Doppelfiguren zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin sichtbar: während das Mädchen durch die Rückforderung der Minne versucht, die Gunst der

---

<sup>65</sup> Ragotzky: »Der Sperber« und »Das Häslein« (wie Anm. 46), S. 39.

Schulmeisterin wiederzugewinnen (V. 246-250), straft jene sie mit Gewalt und gibt sich selbst am Ende die Schuld, da sie nicht eher eingegriffen hat.

Auch im *Sperber* kommt das bekannte Motiv der Abwesenheit der Mutter, in diesem Fall der Schulmeisterin, vor, welche zum sexuellen Erlebnis der Tochter beziehungsweise des jungen Mädchens führt. In beiden Fällen der „Minnesuche“ ist die Äbtissin abwesend, beim ersten Mal geschieht das „Minnespiel“ im Verborgenen abseits des Klosters, beim zweiten Mal schläft die Äbtissin, sodass das Mädchen ihre Minne zurückfordern kann. Wie das Motiv besagt, ist die Abwesenheit der Aufsichtsperson Voraussetzung für das „Minnespiel“.

### 3.1.2 Lehrende

Zu den weiteren Aufgaben der Schulmeisterin zählen neben *huote*, dass sie die Mädchen im Kloster lehrt und unterrichtet (V. 38-43):

*[...] ez lêrte diu schuolemeisterîn  
die jungen singen unde lesen,  
wie si mit zühten solden wesen,  
beidiu sprechen unde gân,  
ze kôre nîgen unde stân,  
als in der orden gebôt.*

Die Schulmeisterin sorgt also dafür, dass sich die Mädchen weiterbilden und sich Wissen aneignen können, indem sie ihnen singen und lesen lehrt. Zudem unterrichtet sie jene in den Tugenden, welche den Anforderungen und Maßstäben der Gesellschaft entsprechen. Wie für gewöhnlich die Mutterfigur dafür zuständig ist, fällt es hier in den Aufgabenbereich der Äbtissin, die Klostermädchen sittsam und anständig auszubilden.

So kommt es nach der „Minnesuche“ mit dem Ritter auch zu einer Art Aufklärung des Mädchens durch die Schulmeisterin, welche ihr die Auswirkungen ihres Handelns erklärt (V. 237-242):

*»nu bistu worden ein wîp!  
dîn vil sinnelôser lîp  
hât dir benomen die êre!  
des gewinstu niemer mêre  
wider juncvrouwen namen!  
zewâre, des mahtu dich schamen!«*

Es findet keine allgemeine Sexualaufklärungslehre im Kloster statt. Die Aufklärung des jungen Mädchens geschieht in Form einer Erklärung, die schildert, welche Folgen die „Minnesuche“ auf ihren Körper und ihren Ehrstatus hat. Die Schulmeisterin führt in ihrer Erläuterung lediglich

negative Konsequenzen des „Minnespiels“ an, welche den Verlust der Ehre, Scham und den von Lust getriebenen Körper bedeuten (V. 238-242).

Der Text gibt hinsichtlich der Sexualität oder sexuellen Erfahrung der Schulmeisterin keine Hinweise. Entweder hat sie bereits vor ihrem Amt beziehungsweise Leben im Kloster sexuelle Erfahrungen erlebt, oder sie wurde einmal über die Konsequenzen einer solchen Tat aufgeklärt, sodass sie dies nun dem jungen Mädchen erklären kann.

### 3.2 Charakteristika des jungen Mädchens

Zur damaligen Zeit gingen viele junge Mädchen ins Kloster, auf der einen Seite, um sich zu bilden und auf der anderen Seite aus dem Grund, dass sie sich für ein christliches, keusches Leben entschieden haben (infolgedessen ihnen das Dasein als Mutter und das damit verbundene schmerzzerfüllte Gebären erspart bliebe). So kann grundlegend davon ausgegangen werden, dass es sich bei den jungen Mädchen im Kloster um Jungfrauen handelt, die nach dem Keuschheitsgebot leben.

#### 3.2.1 Jungfräulichkeit

Auch im *Sperber* kann durch den Text geschlossen werden, dass das junge Mädchen jungfräulich ist, da sie an mehreren Textstellen als *juncvrouwe* bezeichnet wird und sie nach klösterlichen Geboten lebt:

*Nu was bī den selben tagen  
ein schœne juncvrouwe dâ. [...] (V. 50-51)*

*[...] si lebet in einvaltikeit  
rehte nach klôsters site,  
dâ si was erzogen mite. (V. 72-74)*

Auch die Beschreibungen der täglichen Aktivitäten im Kloster, insbesondere das *borten dringen* (V. 20), deuten abermals auf die Jungfräulichkeit des Mädchens hin, könnte der erwähnte Gürtel auf das Symbol der Jungfräulichkeit verweisen. Interessant hierbei ist jedoch, dass sie unter ihrem Besitz keinen Gürtel aufzählt (V. 134-139).

Aufgrund ihres sittlichen Lebens im Kloster ist sie von der Außenwelt abgeschottet und kennt daher die Gewohnheiten und Umgangsformen der Gesellschaft nicht (V. 61-65):

*[...] wan daz ir eines gebrast,  
daz si der liute was ein gast,  
daz si in dem lande  
weder liute noch site erkande,*

*des man ûzerhalben pflac.*

Zum Zeitpunkt des ersten Aufeinandertreffens mit dem Ritter auf der Mauer ist das Mädchen sowohl jungfräulich als auch unerfahren, weiß sie nicht, was Minne bedeutet. Sie weist den „haben“-Reflex aus: sie möchte den Sperber besitzen, wodurch Minne zum Tauschobjekt wird. Sie weiß dabei aber nicht, welchen Wert der Ritter für seinen Sperbers einfordert, was wiederum mit ihrer Unwissenheit hinsichtlich der Gewohnheiten und Verhaltensweisen der Gesellschaft in Einklang steht (V. 129-132):

»[...] *nu enweiz ich leider, waz ir welt.  
daz ir mir hât vûir gezelt  
und ez minne hât genant,  
daz ist mir leider unbekant. [...]*«

Ihre Unerfahrenheit führt schließlich zum Erfolg des Ritters, welcher sie davon überzeugen kann, dass er ihre Minne finden könne, sollte sie ihr Einverständnis zur Suche geben (V. 145-149). Sobald es schließlich zur Suche der Minne kommt, wird die Sexualität und Lust des Mädchens entfacht und ihre sexuelle Unersättlichkeit kommt zum Vorschein:

»*herre, nemet iur minne gar,  
daz ich iu rehte mite var  
daz ich mich iht verstûnde [...]*« (V. 175-177)

»[...] *nemet der minne, swie vil ir welt!  
ich hân daz harte wol gezelt,  
daz ich iuch niht hân gar gewert.  
nemet der minne, swie vil ir gert!  
sît ich mit minne gelten sol,  
so getrûwe ich iu vergelten wol.  
geltes bin ich iu bereit.*« (V. 183-189)

Ihr Verlangen wird unersättlich, sodass sie den Ritter dazu auffordert, seine Suche fortzusetzen, um ihn auch angemessen für den Sperber zu bezahlen. Laut HOVENS Untersuchungen spielen Zahlenangaben, insbesondere die Dreizahl bei der Darstellung von Erotik eine dominierende Rolle. So fordert das junge Mädchen den Ritter auch wiederholt zur „Minnesuche“ auf, wodurch sie von der erotisch Naiven zur Unersättlichen wird.<sup>66</sup>

Interessant ist, dass der Text auch während der „Minnesuche“ das Mädchen als *juncvrouwe* bezeichnet (V. 174), obwohl aus den Schilderungen hervorgeht, dass der Ritter die Minne fand (V. 168-169):

[...] *der guoten tet er sanfte wê;*

---

<sup>66</sup> vgl. Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 55.

*er suochte die minne, unz er sie vant; [...]*

Es kann davon ausgegangen werden, dass das Mädchen fortwährend als *juncvrouwe* bezeichnet wird, da sie sich der Bedeutung der „Minnesuche“ nicht bewusst ist und bis zum Schluss unschuldig bleibt, wie auch KELLERMANN/STAUF der Meinung sind:

Die Erfahrung der eigenen weiblichen Sinnlichkeit, die Metamorphose von der Jungfrau zur Frau, hat das Mädchen nicht substantiell verwandelt, sie verharrt im Zustand kindlicher Unschuld, der „einvalt“.<sup>67</sup>

Nach dem Zusammentreffen mit dem Ritter und der „Minnesuche“ eilt das junge Mädchen zu ihrer Schulmeisterin, um ihr von den Geschehnissen zu erzählen (V. 203-216). Dabei berichtet sie, dass sie Minne kennenlernte und es ihr nicht unangenehm war, wie oft der Ritter auch suchte (V. 214-216). Ein weiterer Hinweis für ihre unersättliche Sexualität ist ihr Vorschlag, einen solchen „Minnesucher“ für das Kloster zu finden<sup>68</sup>, damit auch andere solch ein Erlebnis, wie sie es hatte, erfahren könnten (V. 218-224).

Die Schulmeisterin hingegen zeigt sich entsetzt über die Erzählungen des Mädchens, straft sie mit Gewaltmitteln (V. 230-236) und setzt sie über die Konsequenzen ihres Handelns in Kenntnis (V. 237-242). Trotz der Erklärung über die Folgen ihre Taten bleiben dem jungen Mädchen ihre Naivität und Gutgläubigkeit erhalten.

### 3.2.2 Unerfahrenheit

Daher ist sie der Ansicht, sie könne ihre Minne zurückerlangen, um auf diesem Weg die Gunst der Schulmeisterin zurückzugewinnen (V. 261-271):

*»hebet mich von der mûre nider  
und gebet mir mîne minne wider  
und nemet ir iuwer vogelîn!  
wan ez hât mîn müemelîn  
mit mir gezürnet sêre  
und giht ich habe mîn êre  
durch den sperwer verkorn  
und mînen magetuom verlorn.  
nu hebet mich an die erde,  
daz mir wider werde  
mîn minne und iu iur vogelîn!«*

Ein weiteres wichtiges Merkmal des jungen Mädchens, welches in Verbindung mit den Doppelfiguren und der Unerfahrenheit des Mädchens steht, ist ihre Folgsamkeit gegenüber den klösterlichen Regeln und der Schulmeisterin. Gleich zu Beginn des Märes wird neben ihren

---

<sup>67</sup> Kellermann/Stauf: Exzeptionelle Weiblichkeit (wie Anm. 5), S. 161.

<sup>68</sup> Dies unterstreicht DIMPELS Ansicht, im *Sperber* wäre die Darstellung der erotischen Vorgänge breiter und ausführlicher angelegt als im *Häslein*; vgl. Dimpel: Häslein ist kein Sperber (wie Anm. 61), S. 30.

Vorzügen und ihrer Schönheit vor allem ihre Folgsamkeit und Unterordnung gegenüber den Vorschriften im Kloster betont (V. 72-74). Durch dieses Merkmal wird sie dazu bewegt, den Ritter erneut aufzusuchen, um ihre Minne und in weiterer Folge die Gunst ihrer Äbtissin zurückzubekommen.

Durch den Zustand kindlicher Unschuld ist dem Mädchen nicht bewusst, dass ihre Taten nicht rückgängig gemacht werden können, um den vorherigen Zustand ihrer Jungfräulichkeit wieder zu erreichen.

Die Naive in der Märendichtung zeichnet sich dadurch aus, daß sie aus Erfahrungen nicht lernt, sondern einen Fehler gleich mehrfach begeht. Die erotische Naivität bietet somit die Gelegenheit zur Wiederholung erotischer Vorgänge.<sup>69</sup>

Auch im Gespräch mit dem Ritter ist sie überzeugt, ihre Minne zurückfordern zu können, um weiteren Strafmaßnahmen der Schulmeisterin zu entgehen. Dies ist ein wiederholter Hinweis auf ihre Unerfahrenheit.

Dabei kommen das Motiv der erotischen Unersättlichkeit sowie das weibliche Geschlechterstereotyp zum Vorschein, die Unersättlichkeit der weiblichen Sexualität und Lust: beim Zusammentreffen mit dem Ritter fordert das Mädchen ihn auf, ihre Minne vollständig zurückzugeben und seinen Akt zu wiederholen, bis er ihr alles zurückerstattet hat, was sie ihm beim ersten Mal gab.

[...] Hier insistiert das Mädchen beim Rückkauf ausführlich auf einer Wiederholung; danach rechnet sie dem Ritter geradezu pedantisch vor, dass sie ihm ihre Minne dreimal gegeben habe und er ihr nun auch *die dritten minne wider geben müsse* [...].<sup>70</sup>

Das Denken, er müsse seine Rückerstattung genauso oft wiederholen wie die Minnesuche, zeigt erneut die kindliche Unschuld und Naivität des Mädchens (V. 300-311):

*[...] durch daz ich einvaltich bin,  
sô welt ir mich betriegen?  
sich hüebe ein michel kriegen,  
ê daz ir vüeret sô von mir!  
ir hât mir vergolten niht wan zwir  
und nâmet mîn minne drî stunt.  
ez wære ein ungetriuwer vunt,  
welt ir mir sô entwîchen.  
ir müezet mir nemelîchen  
die dritten minne wider geben,  
und welt ir iht dâ wider streben,  
des hât ir iemer mînen haz!«*

---

<sup>69</sup> Hoven: Studien zur Erotik (wie Anm. 14), S. 54.

<sup>70</sup> Dimpel: Das Häslein ist kein Sperber (wie Anm. 61), S. 30.

Das Motiv der Unersättlichkeit wird weitergeführt, indem das Mädchen dem Ritter die Erlaubnis gibt, er dürfe tun, was er wolle, solange sie wieder zur Jungfrau wird (V. 287-290):

[...] *machet ir mich wider maget,  
sô sît ir von mir unbeklaget.  
ich hân ez allez wol verguot,  
swaz ir mit mir nu tuot [...]*

Als das Mädchen schließlich ihre vermeintliche Minne vom Ritter zurückbekommt, berichtet sie diese Neuigkeiten sogleich der Schulmeisterin (V. 324-327):

»[...] *ich hân ez allez widertân  
darumbe du mich hâst geslagen.  
ich wil dir liebiu mære sagen:  
ich hân wider mîne minne! [...]*«

Hier wird erneut die Doppelfiguration zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin deutlich, die sich gegenseitig beeinflussen (siehe Kapitel 3.1.2): Nicht die geschilderten Konsequenzen ihrer Taten bewegen das Mädchen zum Handeln, sondern die verlorene Gunst ihrer Äbtissin. Aufgrund der Unerfahrenheit und kindlichen Einfalt trägt die Erklärung der Schulmeisterin keine Früchte, sodass sie sich eine Mitschuld am Geschehen eingestehen muss.

### 3.3 Eigenschaften der Beziehung zwischen Mädchen und Schulmeisterin

Grundsätzlich herrscht zwischen dem jungen Mädchen und der Schulmeisterin ein gutes, respektvolles Verhältnis. Von Seiten des Mädchens zeigt sich dies im Text, dass das Mädchen nach den vorherrschenden Regeln und Vorschriften des Klosters lebt, sowie gegenüber der Schulmeisterin folgsam ist. Bricht sie diese Folgsamkeit, setzt sie sogleich alles daran, die Gunst ihrer Meisterin zurückzuerlangen.

Zudem bezeichnet sie die Äbtissin beispielsweise als *vil liebez müemelîn* (V. 205), *muomen* (V. 250), *mîn müemelîn* (V. 280 und 291) und *herzeliebez müemelîn* (V. 321), was für eine enge Bindung zur Äbtissin spricht. Das Mädchen sieht sie als eine Art „Mutterersatz“, daher erscheint es auch naheliegend, dass ihr die Achtung und der Respekt ihrer Äbtissin wichtig sind.

Ein weiterer Hinweis für das enge Verhältnis zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin zeigt sich dadurch, dass das junge Mädchen ihrer Meisterin sogleich von den Erlebnissen mit dem Ritter und dem Sperber berichtet und ihr freimütig und offen erzählt, wie sich der Tausch zugetragen hat. Dies zeigt, dass das Mädchen ihr vertraut und eine enge Bindung zu ihr hat.

Von Seiten der Schulmeisterin lassen sich im Text keine eindeutigen Verweise darauf finden, dass die beiden ein enges Verhältnis zueinander haben. Durch ihre Aufgabe als Erzieherin und *huote* legt sie zwar viel Wert darauf, die Mädchen zu beaufsichtigen, sie zu unterrichten und nach den gesellschaftlichen Normen zu erziehen, dennoch scheint sie keine enge Bindung zum Mädchen zu haben, zumindest geht dies nicht eindeutig durch sprachliche Hinweise aus dem Text hervor. Anders als das Mädchen sie als *müemelîn* anredet, verwendet sie keine spezifischen Anreden für das Mädchen. Sie fungiert zwar als „Mutterersatz“ und Erzieherin, schlussendlich zeigt sie sich aber resigniert über die kindliche Einfalt des Mädchens, ohne weitere Erziehungsschritte zu unternehmen.

Es kann daher zusammenfassend festgehalten werden, dass das Mädchen und die Schulmeisterin ein enges Verhältnis zueinander pflegen, auch wenn die Nähe und das Vertrauen vorwiegend vom Mädchen ausgehen und die Schulmeisterin in erster Linie ihren Pflichten als *huote* nachgeht.

### 3.3.1 Unterschiede zwischen Mädchen und Schulmeisterin

Ein erster, wesentlicher Unterschied zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin ergibt sich aus dem Thema der Sexualität. Während das junge Mädchen in ihrer ersten Textbeschreibung sogleich durch ihre Schönheit, Unschuld und Makellosigkeit gekennzeichnet ist, wird über die Schulmeisterin und deren Vorzüge im Text nichts erwähnt. Aufgrund der Unschuld, erotischen Naivität und Jungfräulichkeit des jungen Mädchens wird Sexualität und Unersättlichkeit thematisiert. Da die Äbtissin im Kloster und nach dem Keuschheitsgebot lebt, werden ihr keine sexuellen Komponenten zugeschrieben.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin ist das Merkmal der Erfahrung. Das junge Mädchen weiß nicht, was Minne ist, daher willigt sie unwissend in das „Minnespiel“ mit dem Ritter ein. Die Schulmeisterin hingegen weiß über die Konsequenzen einer solchen „Minnesuche“ bescheid, sodass sie das Mädchen schließlich über dessen Folgen aufklärt. Wie der Text schildert, hat das Mädchen zudem keinerlei Wissen darüber, wie sich die Menschen außerhalb des Klosters verhalten oder welche Gewohnheiten jene haben (V. 62-65). Sie ist durch das Leben im Kloster vollkommen von der Außenwelt abgeschottet und hat somit keinerlei Erfahrung darüber, wie man sich außerhalb des Klosters verhält. Die Schulmeisterin hingegen bringt den Mädchen Lesen, Singen und allerlei Fertigkeiten bei und hat dadurch einen hohen Erfahrungswert und Wissensanteil.

Der Aspekt der Naivität des Mädchens bildet einen weiteren Gegensatz zwischen jener und der Schulmeisterin. Das Mädchen zeigt sich während des gesamten Textes als naiv und gutgläubig.

Zunächst lassen sich jene Merkmale durch ihre Unerfahrenheit und Unwissenheit begründen, sodass sie sich leichtsinnig auf den Ritter und seinen Tausch einlässt. Ihre Unschuld ist so groß, dass sie tatsächlich nur vom Sperber fasziniert ist und jenen gerne besitzen möchte, Minne ist für sie lediglich ein Tauschobjekt. Nachdem sie schließlich durch die Schulmeisterin bestraft und aufgeklärt wird, verhält sie sich nach wie vor naiv, indem sie glaubt, sie könne ihre Minne auf dieselbe Art und Weise zurückerlangen, wie sie jene verloren hat.

Aufgrund der Erfahrung und der Bildung der Schulmeisterin zeigt sich jene wissentlich und weiß sofort, was sich mit dem Mädchen und dem Ritter zugetragen hat. Die Schulmeisterin steht mit ihrem Wissen somit im Kontrast zum jungen Mädchen und deren Naivität und Unerfahrenheit.

### 3.3.2 Parallelen zwischen Mädchen und Schulmeisterin

Trotz der angeführten Unterschiedlichkeiten und Gegensätze zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin weisen die beiden auch gewisse Parallelen und Gemeinsamkeiten auf. Beide Figuren zeichnen sich durch ihren Glauben an Gott sowie ihren Gehorsam und ihrer Loyalität gegenüber dem Kloster und dessen Vorschriften aus (V. 13-17):

*die alten und die jungen  
lâsen unde sungen  
ze ieslicher ir tage zît.  
si dienden gote wider strît,  
sô si beste kunden.*

Wie der Text schildert, widmen sich sowohl alte als auch junge Leute dem Leben im Kloster und dienen Gott. Dies haben das Mädchen und die Schulmeisterin gemeinsam, leben beide schon seit vielen Jahren im Kloster und zeigen sich jenen Regeln und Vorschriften folgsam.

Eine weitere Parallele zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin bildet die Ungezügeltheit der beiden Figuren. Während sich das Mädchen auf den Ritter einlässt, wird ihre Sexualität und Lust entfacht. Sie zeigt sich sogleich ungezügelt, indem sie den Ritter auffordert, gründlich zu suchen und ihre Minne ein weiteres Mal zu nehmen. Auch beim zweiten Aufeinandertreffen mit dem Ritter und der Rückforderungen der Minne ist das junge Mädchen ungezügelt und möchte, dass der Ritter nicht nur einmal ihre Minne zurückgibt. Die Schulmeisterin hingegen zeigt ihre Ungezügeltheit in ihren Strafmaßnahmen und Gewaltmitteln gegenüber dem Mädchen. Sie straft jene mit harten Schlägen, sodass sie jene sogar fast umbringt und diese schließlich am Boden liegt.

## 4. Exkurs: Neidharts Mutter-Tochter-Dialoge

In den beiden vorhergehenden Kapiteln wurde im Laufe der Analyse der Mutter- und Tochterfigur sowie der Beziehung der beiden zueinander wiederholt auf deren Doppelfiguren und den damit verbundenen Konflikt zwischen Mutter und Tochter beziehungsweise Schulmeisterin und Mädchen eingegangen. Jene Doppelfiguren erinnern stark an den Dichter Neidhart, welcher sich mit Mutter-Tochter-Dialogen großer Beliebtheit erfreute. Im folgenden Exkurs soll in Kürze auf Neidhart und seine Mutter-Tochter-Dialoge eingegangen werden, um aufzuzeigen, welche Merkmale diese Gespräche auszeichnen und welche Parallelen zu den beiden Mären *Das Häslein* und *Der Sperber* festgestellt werden können.

In der Forschung ist man der Meinung, dass die Dialog-Lieder eine Neuschöpfung Neidharts sind, wobei die Mutter-Tochter-Dialoge einen Großteil der Liedersammlung ausmachen und den Kernbereich Neidharts Werke bilden. Dieser Dialogliedtyp beinhaltet dabei stets die Pastourellensituation, nämlich die Begegnung zwischen einem Ritter und Mädchen in freier Natur, wobei sie mit zwei für Neidhart besonderen Kennzeichen vermerkt sind. Zum einen die Umkehrung des Werbeschemas, da die Werbung bei Neidhart von den weiblichen Figuren initiiert wird, zum anderen die subjektive Perspektive des Geschehens und der Begegnung mit dem Ritter, welche meist im Laufe des Gesprächs erzählt wird. Diese in Form des Dialogs gestaltete Berichterstattung funktioniert entweder als Wunsch oder Absichtserklärung, teilweise ist sie bereits eine Erinnerung an Geschehenes.<sup>71</sup>

Die Dialoge selbst sind meist sehr offen, unverblümt und manchmal sogar derb gestaltet. In den entstehungsgeschichtlichen älteren Mutter-Tochter-Dialogen werden die Figuren nicht mit Namen versehen, sondern beispielsweise als *muoter*, *tohter*, *kint* sowie *maget* typisiert.<sup>72</sup>

Grundkonstellation [der Mutter-Tochter-Dialoge Neidharts] ist eine Auseinandersetzung zwischen einer tanz- und liebeslustigen Tochter und ihrer Mutter zur Zeit des nahenden Sommers und der beginnenden Tanzsaison mit ihren erotischen Gefährdungen. Die Absicht der Tochter, daran teilzunehmen, sucht die Mutter, in gewissem Sinne eine Personalisierung des *huote*-Motivs im früheren Minnesang, durch Verbote, Bitten [...] und Warnungen zu verhindern oder vorhersehbaren üblen Folgen durch Ratschläge vorzubeugen.<sup>73</sup>

In den Neidhartschen Gedichten steht das Stereotyp der erfahrenen Mutter, welche *huote*-Funktion hat und für die Erziehung sowie Ehre der Tochter verantwortlich ist, ebenfalls im Kontrast zur naiven, sexuell unersättlichen Tochter. Die wissende und erfahrene Mutter warnt

---

<sup>71</sup> vgl. Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 72.

<sup>72</sup> vgl. Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 72-73.

<sup>73</sup> Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 74.

dabei ihre Tochter im Allgemeinen vor den Männern, deutet auf Implikationen der Minne, auf Liebeskummer sowie den Verlust der Ehre hin und mahnt die Tochter aufgrund ihres jungen Alters. Die Reaktionen der Tochter sind hingegen meist Zurückweisungen der mütterlichen Lehren, dem Bestehen auf die eigenen Wünsche hinsichtlich der Tanzfreude oder des Ritters, oder aber auch naive Geständnisse des bereits Geschehenen und dem gleichmütigen Akzeptieren der möglichen Folgen. Die Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Tochter enden dabei nicht selten in Drohungen, im Verstecken der Kleidung oder in Handgreiflichkeiten.<sup>74</sup>

Im Gegensatz zu den Dialogen bei Neidhart findet zwischen Mutter und Tochter im *Häslein* kein ausgiebiger Dialog oder eine Auseinandersetzung statt. Nachdem die Tochter ihrer Mutter von den Geschehnissen mit dem Ritter berichtet, antwortet die Mutter sogleich mit Gewalt und Bestrafung. Erst nach der Rückforderung der Minne und dem erneuten Bericht der Tochter an die Mutter findet ein Dialog statt, welcher jedoch keinen Streit hervorruft, sondern sich vielmehr im Trösten der Mutter durch die Tochter auflöst.

Im *Sperber* hingegen kommt es nach den ersten Ereignissen mit dem Ritter ebenso zu Gewalt und Strafe durch die Schulmeisterin, jedoch erklärt sie dem Mädchen auch die Konsequenzen ihres Handelns. Auch nach dem Rückkauf der Minne führen das Mädchen und die Schulmeisterin einen kurzen Dialog, dieser endet aber mit der Resignation der Äbtissin über die Einfalt des Mädchens und führt zu keiner Lösung.

Die zuvor angesprochene *huote* ist bei Neidhart „[...] eine gesellschaftliche Konvention, die sich nur (wenn überhaupt) mit Handgreiflichkeiten durchsetzen läßt.“<sup>75</sup> Die Mutter sieht oft keinen anderen Ausweg, als ihre Erziehungsmaßnahmen oder ihre Ratschläge mit physischer Gewalt durchzusetzen. Jene *huote* kann von der Mutter im *Häslein* auch nur durch Gewaltmittel durchgesetzt und verwirklicht werden, da sie ohnmächtig ist und ihre Tochter, aufgrund der Tabuisierung der weiblichen Sexualität, nicht aufklären kann. Im *Sperber* versucht die Schulmeisterin zwar beim ersten Mal das Mädchen über die Konsequenzen ihres Handelns aufzuklären, dennoch greift auch sie zu Gewaltmittel.

Ein weiteres Merkmal für die Gedichte Neidharts ist das bäuerliche Milieu, in welcher es um das erotische Begehren der Frau und nicht des Mannes geht und somit die weibliche Triebhaftigkeit inszeniert werden kann:

---

<sup>74</sup> vgl. Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 74-75.

<sup>75</sup> Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 22.

Die Bauernfiktion bildet eine Gegenwelt zum Hof, eine imaginäre Oppositionswelt, in der sowohl Narrheit wie erotische Freizügigkeit an der Tagesordnung sind. In diesem Bezirk der Ungebundenheit ist die weibliche Sexualität aussprechbar und darstellbar. Weibliches Begehren und Aufbegehren, nur schlecht gezügelt durch weiblichen Gehorsam und Gehorchen, finden in diesem bunten, wilden Ort der derben Komik ihren Platz.<sup>76</sup>

An dieser Stelle ist auch interessant, dass die Tochter im *Häslein* bei der Begegnung mit dem Ritter die aktive Rolle einnimmt und ihn auf das Häslein anspricht. Im *Sperber* ist es ebenso das junge Mädchen, welche von den Klostermauern den Ritter auf das Tier anspricht. Dieses Merkmal findet sich ebenso in den Gedichten Neidharts wieder: „Das Begehren der bäuerlichen Tochter, das als natürlich dargestellt wird, macht sie dem sozial überlegenen Ritter verfügbar.“<sup>77</sup> Das Werbeschema wird bei Neidhart, wie bereits zuvor erwähnt wurde, somit umgekehrt und es ist vielmehr die weibliche Figur, welche um den Ritter wirbt.

#### 4.1 Analyse

Um jene angeführten Merkmale und Besonderheiten der Mutter-Tochter-Dialoge von Neidhart besser zu veranschaulichen, sollen einige Textbeispiele der Dialoglieder von Neidhart<sup>78</sup> angeführt werden.

##### 4.1.1 Sommerlied 9

###### IV

*„Ich will dar  
stolzelichen springen an der schar“,  
sprach ein maget, „unverwendeclichen  
mich zu vreuden strichen.  
ich hân, deist âne lougen,  
einen ritter tougen  
an gesehen mit beiden mînen ougen.*

###### V

*Dem bin ich holt.  
muoter, dar umbe dû niht zürnen solt.  
ich kum nimmer tac von dînem râte.“  
„tohter, deist ze spâte.  
der schuohe und der kleider  
springest âne beider.  
mir getet dehein mîn kint nie leider.“*

---

<sup>76</sup> Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>77</sup> Rasmussen: Bist du begehrt (wie Anm. 10), S. 24.

<sup>78</sup> Die folgenden Lieder (SL9, SL10) werden von Beyschlag, Siegfried (Hg.): Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergament-Handschriften und die Melodien. Text und Übertragung, Einführung und Worterklärungen, Konkordanz. Edition der Melodien von Horst Brunner. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, S. 44-47 (SL9) und S. 48-52 (SL10) zitiert.

## VI

„*Mîner wât  
hân ich durch sînen willen gerne rât,  
den ich hân erwelt ûz allen mannen.*“  
„*tohter, sage, von wannen  
er sî, der uns beide  
wil der triuwen scheiden!  
kint, erwint und volge dîner eiden!*“

Das Sommerlied 9 (hier: SL9, IV-VI) beginnt in den ersten Strophen mit Schilderungen der Natur, welche darauf hinweisen, dass der Sommer und somit auch die Tanzsaison beginnen: *sumerlîch geschreie daz enhoeret niemen, erne reie* (SL9, II). Wie in den zuvor genannten Merkmalen angeführt wurde, ist die Tochter auch im SL9 zum Sommerbeginn von Tanzlust geprägt und eröffnet der Mutter im Dialog ihre Wünsche. Zudem hat sie bereits einen Ritter erspäht, welcher ihr gefällt, was wiederum das umgekehrte Werbeschema, welches eine Besonderheit von Neidhart ist, darstellt.

Die Reaktionen der Tochter reichen vom Insistieren auf dem Tanzwunsch, dem (zornigen) Zurückweisen der Lehren [...], dem Bestehen auf dem ritterlichen Favoriten und der Ablehnung des der Mutter genehmen Bewerbers [...] bis hin zu meist naiv unverblühten Geständnissen des bereits Geschehenen [...] und dem gleichmütigen Hinnehmen der Folgen [...], sie beschränken sich aber auch nur auf Beschwichtigungen, Bitten, Schmeicheln [...].<sup>79</sup>

Im SL9 bittet die Tochter ihre Mutter, zum Tanz mit dem auserwählten Ritter zu gehen und betont, ihr sonst immer folgsam zu sein (SL9, V). Die Mutter zeigt sich hingegen besorgt und bekümmert über die Vorhaben der Tochter. Es wird im Text zwar nicht eindeutig oder wortwörtlich erwähnt, dennoch scheint die Mutter durch ihre *huote*-Funktion um die Ehre ihrer Tochter besorgt zu sein. Interessant ist, dass der Gewaltaspekt hier an keiner Stelle im Text angesprochen wird und die Mutter somit keine Gewaltmittel einsetzt, um die Tochter zu strafen. Sie versucht die Tochter vielmehr mit Ratschlägen und Warnungen von ihren Absichten abzuhalten, indem sie schlussendlich sogar behauptet, der angebetete Ritter würde ihre Verbundenheit zerstören: [...] *der uns beide wil der triuwen scheiden!* (SL9, VI)

Das Lied endet an dieser Stelle des Dialogs, sodass man nicht mehr über den weiteren Verlauf beziehungsweise den Ausgang des Gesprächs aufgeklärt wird. Ob die Tochter schließlich folgsam gegenüber der Mutter ist, oder sich vielmehr mit dem Ritter beim Tanz trifft, bleibt

---

<sup>79</sup> Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 75.

offen. „Bisweilen ist indes der Liedausgang offen, so daß jederzeit weitere Strophen angefügt werden konnten.“<sup>80</sup>

Über die Beziehung zwischen Mutter und Tochter lässt sich aus dem Text schließen, dass diese sehr verbunden sein muss, da die Tochter ihrer Mutter unverblümt und offen über ihre Tanzlust und ihr Vorhaben berichtet und die Mutter befürchtet, sie könnte dadurch ihre Tochter verlieren. Beide sprechen sich während des Dialogs auch mit *kint*, *tochter* beziehungsweise *muoter* an. Das Sommerlied 9 weist somit die typische Grundkonstellation und Motivik der Lieder Neidharts auf. Das umgekehrte Werbeschema wird dabei gleichsam umgesetzt wie auch die *huote*-Funktion der Mutter, der Gewaltaspekt fehlt.

#### 4.1.2 Sommerlied 10

In einem anderen Beispiel von Neidharts Liedern wird auch der Gewaltaspekt behandelt, indem die Mutter zu Gewalt greift, um die Tochter von ihren Vorhaben abzubringen (Sommerlied 10, Strophen VIII-X):

#### VIII

*„Tohterlîn, lâ dir in niht versmâhen!  
dû wilt ze tumbe ritters künde vâhen.  
daz ist allen dînen vriuden leit.  
manegen eit  
swüere dû. des wis nu âne lougen.  
dîn muot dich allez von mir treit!“*

#### IX

*„Muoter mîn, ir lâzet iuwer bâgen!  
ich wil mîne vriunde durch in wâgen,  
den ich mînen willen nie verhal.  
über al  
müezen sîn die liute werden inne:  
mîn muot der strebt gein Riuwental.“*

#### X

*Diu muoter diu krift eine kunkel swaere.  
„nû var hin! dû bist mir gar unmaere.“  
si gap ir einz, daz in dem hûse erschäl.  
über al  
gap si ir vil starke slege schiere  
und schûhte sî gein Riuwental.*

---

<sup>80</sup> Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 75.

In den ersten Strophen des Sommerlieds 10 (SL10, I-IV) wird der Wandel zur bevorstehenden Sommerzeit beschrieben: *heide diust mit rôsen nû bevangen; den tuot der sumer wol, niht wê* (SL10, I), *si vreunt sich gegen der lieben sumerzît [...]* (SL10, II), *megt ir an dem sumer wunder schouwen?* (SL10, III), *jâ, waen ich, der winder ende hât* (Strophe IV). Durch den Beginn des Sommers steht auch die Eröffnung der Tanzsaison kurz bevor, die Tochter ist bereits in Tanzstimmung (SL10, V), ihre Euphorie wird aber von ihrer Mutter gedämpft. Diese ist durch ihre *huote*-Funktion besorgt und warnt ihre Tochter vor den Folgen: [...] *tohterlîn, dû wirst an dem schaden wol ervunden [...]* (SL10, VI). Zudem äußert die Mutter die Befürchtung, sie würde die Tochter an den Ritter verlieren: *dîn muot dich allez von mir treit!* (SL10, VIII). Da die Tochter nicht auf ihren Rat und ihre Besorgnis hört (*muoter mîn, ir lâzet iuwer bâgen!* [SL10, IX]), greift die Mutter schließlich zu Gewaltmittel: *si gap ir einz, daz in dem hûse erschal. über al gap si ir vil starke slege schiere [...]* (SL10, X).

[Die Einwände der Mutter] sind, entsprechend der nur auf Sinnenlust abzielenden Wünsche der Tochter, unverblümt realistisch, pragmatisch: Sie warnt allgemein vor den Männern [...] und eindringlich vor dem ritterlichen Favoriten der Tochter, dem *von Riuwental* [...]. Sie verweist auf Implikationen der Minne, auf Liebeskummer [...] oder Verlust der Ehre [...], ganz besonders aber auf konkrete Folgen.<sup>81</sup>

Das Sommerlied 10 endet mit den Schlägen der Mutter, wobei auch hier der Ausgang des Dialogs und die weiteren Ereignisse unklar bleiben. Grundsätzlich lässt sich in diesem Lied ebenso von einer engen Beziehung zwischen Mutter und Tochter ausgehen, da die Tochter ihrer Mutter ihre Vorhaben nicht verschweigt. Die Befürchtung der Mutter, sie könne sie durch ihre Pläne verlieren, deutet ebenfalls auf ein enges Mutter-Tochter-Verhältnis hin. Das Lied weist auf sprachlicher Ebene ebenfalls auf die enge Beziehung hin: durch Bezeichnungen wie *tohterlîn* (SL10, VI&VIII) sowie *muoter mîn* (SL10, IX) wird eine Bindung hergestellt.

Das Sommerlied 10 ist nach den Grundkonstellationen der Lieder Neidharts konzipiert, es beinhaltet sowohl das umgekehrte Werbeschema, die tanzlustige Tochter, die besorgte Mutter als auch die gewalttätige Auseinandersetzung der beiden sowie den Einsatz von Gewalt durch die Mutter. Zudem gibt es einen Hinweis auf den Ritter *von Riuwental* (*mîn muot der strebt gein Riuwental* [SL10, IX]), welcher als ritterlicher Favorit der Tochter in den Liedern Neidharts gilt.<sup>82</sup>

<sup>81</sup> Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 74.

<sup>82</sup> vgl. Schweikle: Neidhart (wie Anm. 13), S. 74.

## 4.2 Vergleich Neidhart und Märe

Im Vergleich zu den beiden Mären *Das Häslein* und *Der Sperber* kann festgehalten werden, dass bei Neidhart in beiden angeführten Dialogliedern (SL9 und SL10) ganz klar die Tochter um den Ritter wirbt und somit das Werbeschema umgekehrt ist. Wie zuvor in der Analyse und den Merkmalen zu Neidharts Liedern festgestellt werden konnte, hat die Tochter bereits einen Ritter für ihr Werben auserwählt und erzählt der Mutter von ihren Plänen. In beiden Mären trifft das junge Mädchen durch Zufall auf den Ritter, sie ist nicht auf der Suche nach Minne oder getrieben durch Tanzlust wie die Mädchen bei Neidhart. Zwar spricht das Mädchen den Ritter sowohl im *Häslein* als auch im *Sperber* aktiv auf das Tier an, dennoch ist es schließlich der Ritter, welcher sie zur Minne auffordert. So wird in den Mären nicht, im herkömmlichen Sinne, um die Minne geworben, sie wird vielmehr als Tauschobjekt eingesetzt, um ein Tier zu besitzen.

Die Mutter zeigt sich aufgrund ihrer *huote*-Funktion sowohl im *Häslein* als auch in den Dialogliedern besorgt um die Ehre und das Ansehen der Tochter. Im Märe straft sie die Tochter mit Gewalt und Schlägen, wohingegen sie im SL9 mit Ratschlägen versucht, die Tochter von ihrem Vorhaben abzubringen. Auch im SL10 versucht die Mutter zunächst mit Ratschlägen und Bitten die Tochter aufzuhalten, da sie erfolglos bleibt, greift sie schließlich auch zu Gewalt. Im *Sperber* greift die Äbtissin ebenso zu Gewaltmitteln, mit dem Unterschied, dass sie das Mädchen auch über die Konsequenzen ihrer Taten unterrichtet.

Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter gestaltet sich sowohl im *Häslein* als auch in beiden Dialogliedern sehr eng. Dies zeigt sich insbesondere durch sprachliche Hinweise im Text. Die Mädchen berichten ihrer Mutter sogleich von den Erlebnissen mit dem Ritter beziehungsweise ihrem Vorhaben, mit dem Ritter zum Tanz zu gehen. Während die Tochter im *Häslein* stets folgsam gegenüber der Mutter – trotz dem „Minnespiel“ mit dem Ritter – bleibt, ist unklar, ob die Tochter in den Dialogliedern ebenso folgsam ist, da das Lied vor ihrer Entscheidung, zum Tanzen zu gehen oder nicht, endet.

Die weiblichen Geschlechterstereotype lassen sich sowohl in den beiden Mären als auch in den Dialogliedern wiederfinden und werden durch die Tochter realisiert. In den Mären wird ihr das Merkmal der erotisch Naiven und später der sexuellen Unersättlichen zugeschrieben, in den Dialogliedern ist sie tanz- und liebeslustig, wobei vor allem das weibliche Begehren in Form des umgekehrten Werbeschemas von Bedeutung ist. Somit wird die weibliche Sexualität in den Mären sowie den Dialogliedern als unersättlich, freizügig und unkontrolliert dargestellt, was den damaligen gesellschaftlichen Vorstellungen von weiblicher Sexualität entspricht. Die

Mutter lebt in den Mären nach dem Keuschheitsgebot, ihre Sexualität wird nicht zur Sprache gebracht. In den Dialogliedern ist sie ebenso entsexualisiert, wenn hier auch nicht explizit vom Keuschheitsgebot ausgegangen werden kann, da der Text keinerlei Hinweise gibt. Das weibliche Begehren der Tochter wird gemäß den Geschlechterstereotypen sowohl in den Mären als auch in den Dialogliedern tabuisiert. Trotz ihrer ungezügelter Sexualität wird eben diese als Tabu und Verbot dargestellt und ihre Lust als etwas Unsittliches, das gebändigt werden muss, behandelt.

## 5. Zusammenfassung

Der Fokus der Analyse der beiden Mären *Das Häslein* und *Der Sperber* lag auf den Charakteristika der Mutterfigur und auf den Merkmalen der Mutter-Tochter-Beziehung. Zur Mutter-Tochter-Beziehung wurde zudem ein Exkurs zu den Mutter-Tochter-Dialogen von Neidhart durchgeführt, der einige Parallelen zu den festgestellten Merkmalen der Mären aufzeigte.

Die aus der Analyse herausgearbeiteten Ergebnisse sollen nachstehend miteinander verglichen werden. Dabei wird zunächst auf die einzelnen Merkmale der Mutter- und Tochterfigur in den beiden Mären eingegangen, wobei sowohl auf Gemeinsamkeiten, Unterschiedlichkeiten und Auffälligkeiten verwiesen wird. Anschließend wird die Mutter-Tochter-Beziehung resümiert, um ebenso Parallelen und Differenzen aufzuzeigen. In der abschließenden Conclusio wird der Frage nachgegangen, welche Ergebnisse und Schlussfolgerungen sich aus der Analyse der Mutterfigur und Mutter-Tochter-Beziehung ergeben.

### 5.1 Mutterfigur

Die Mutterfiguren im *Häslein* und im *Sperber* weisen einige Parallelen und Unterschiede auf, welche einander im Folgenden gegenübergestellt werden. Dabei steht die Frage im Fokus, durch welche Beschreibungsmerkmale die Mutterfigur im Text charakterisiert wird.

#### 5.1.1 Gemeinsamkeiten

Das wichtigste Merkmal, welches sowohl die Mutter im *Häslein* als auch die Schulmeisterin im *Sperber* auszeichnet, ist die Aufgabe der *huote*. Beiden Figuren haben gemeinsam, dass sie für die Fürsorge, Aufsicht und Bewahrung der Tochter beziehungsweise des Mädchens verantwortlich sind. Besonders die Bewahrung der Ehre spielt eine zentrale Rolle, um die Tochter vor öffentlicher Blamage zu beschützen. Zudem sind beide Mutterfiguren für die Erziehung der Tochter beziehungsweise des Mädchens verantwortlich, die jedoch Sexualerziehung nicht miteinschließt.

Hinsichtlich der Aufsicht ergibt sich eine weitere Parallele der beiden Mutterfiguren: Die Abwesenheit der Mutterfigur führt in beiden Mären dazu, dass sich die Tochter beziehungsweise das Mädchen vom Ritter verführen und zum Tausch ihrer Minne überreden lässt. Die Abwesenheit beziehungsweise Entfernung zur Mutterfigur ist Voraussetzung für das Sexualerlebnis der Tochter und somit für den Verlust der Jungfräulichkeit und Ehre.

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Mutterfiguren ergibt sich schließlich in den Konsequenzen, die sie aus den Handlungen der Tochter ziehen: beide Figuren greifen zu harten Strafmaßnahmen und zur Gewalt, um der Tochter ihr Fehlverhalten klarzumachen. In beiden Fällen äußert sich ihre Bestrafung durch Schläge und das Ziehen an den Haaren und ist sehr zügellos. Zudem ist Gewalt in beiden Mären die erste Reaktion der Mutterfigur. Erst nach den Strafmaßnahmen äußert sie sich durch verbale Kommunikation. Beiden Reaktionen ist gemein, dass sich sowohl die Mutter als auch die Schulmeisterin Mitschuld am Verlust der Ehre geben und greifen nach der wiederholten „Minnesuche“ daher nicht mehr zur Gewalt.

Der Glaube beziehungsweise die Religiosität zeichnet ebenso beide Mutterfiguren aus. Während die Mutter im *Häslein* zur Kirche geht und so von ihrem religiösen Glauben auszugehen ist, wird die Schulmeisterin durch ihr Leben im Kloster offensichtlich als religiöse Frau charakterisiert. Der Glaube und die enge Verbundenheit mit Gott stehen im Einklang zur fehlenden Sexualisierung der Mutterfiguren. Nach dem Vorbild Marias, der Mutter Jesu, wird die weibliche Sexualität in ihren mütterlichen Aufgaben miteingeschlossen und im Text werden weder ihre Vorzüge noch ihre Sexualität zur Sprache gebracht. Sie bleiben während der gesamten Erzählung entsexualisiert.

### 5.1.2 Unterschiede

Während es beiden Mutterfiguren nicht gelingt, das „Minnespiel“ der Tochter zu verhindern, unterscheiden sie sich in ihren Reaktionen, als sie vom „Minnesuchen“ erfahren. Nach dem ersten Geständnis der Tochter reagieren beide Mutterfiguren mit Gewalt. Nach dem zweiten Geständnis lassen sich aber Differenzen erkennen: die Mutter im *Häslein* reagiert mit Sorge und Leid über den Verlust der Ehre und versucht weiterhin vorzutäuschen, ihre Tochter sei noch jungfräulich. So stimmt sie auch der Einladung des Ritters zu seiner Hochzeit zu. Die Schulmeisterin im *Sperber* zeigt sich nach der wiederholten „Minnesuche“ hingegen resigniert über die Dummheit des Mädchens, unternimmt aber keine weiteren Strafmaßnahmen gegen sie.

An dieser Stelle zeigt sich eine weitere Differenz zwischen der Mutter und der Schulmeisterin: die Mutter setzt alles daran, die Ehre ihrer Tochter zu wahren und täuscht Unwahrheiten vor, um einer öffentlichen Blamage zu entgehen. Sie ist neben ihrer Erziehungsfunktion auch Hüterin der Ehre und legt besonderen Wert auf die Jungfräulichkeit der Tochter. Die Schulmeisterin ist zwar auch über den Verlust der Jungfräulichkeit des Mädchens entsetzt und greift zur Gewalt, sie unternimmt schlussendlich aber nichts, um den Ehrverlust zu verheimlichen. Der Text gibt jedoch keine Erklärungshinweise für dieses Verhalten.

Dafür versucht die Schulmeisterin dem Mädchen nach der ersten „Minnesuche“ die Konsequenzen dieses Spiels klarzumachen, indem sie ihr sagt, sie könne sich fortan nicht mehr als Jungfrau bezeichnen. Es findet keine sexuelle Aufklärung im herkömmlichen Sinn statt, dennoch erklärt die Schulmeisterin dem Mädchen sehr deutlich, welche Folgen ihr Verhalten hat. Die Mutter im *Häslein* hingegen straft die Tochter lediglich mit Gewalt, ist es ihr durch die vorherrschenden Geschlechterstereotype und der Tabuisierung der weiblichen Sexualität nicht möglich, anders zu handeln.

## 5.2 Tochterfigur

Während die Mutterfiguren im *Häslein* und *Sperber* sowohl Gemeinsamkeiten als auch Differenzen aufweisen, sind beide Tochterfiguren sehr ähnlich in ihrer Darstellung. Beide Figuren haben das Merkmal der Naivität und Unwissenheit beziehungsweise mangelnden Erfahrung gemeinsam. Sie bleiben während der gesamten Erzählung in kindlicher Einfalt, wissen zunächst nicht, was Minne ist und glauben schließlich, ihre Minne zurücktauschen zu können.

Ihre Naivität und Unwissenheit stehen im Einklang mit ihrer Faszination zur Tierwelt. Beide Tochterfiguren möchten das Tier erwerben und setzen damit unwissentlich ihre Ehre aufs Spiel. Im *Sperber* spricht das Mädchen den Ritter sogar zuerst auf das Tier an und macht somit den ersten Schritt in der Konversation. Durch ihr Verlangen, das Tier zu besitzen, kommen sowohl die Tochter im *Häslein* als auch das Mädchen im *Sperber* in Kontakt mit dem Ritter, wodurch die „Minnesuche“ in die Wege geleitet wird.

Ihre Naivität führt dazu, dass die Tochterfiguren ihrer Mutter beziehungsweise Schulmeisterin mehrmals vom „Minnespiel“ mit dem Ritter erzählen, in dem kindlichen Glauben, mit dem Erwerb des Tieres einen Gewinn gemacht zu haben.

Neben ihrer Naivität ist das Merkmal der Jungfräulichkeit beiden Tochterfiguren gemein. Sie werden im Text mehrmals als *juncvrouwe* bezeichnet und beschrieben. Ihre Sexualität wird ab der „Minnesuche“ entfacht und so wird ihnen nicht nur das Merkmal der kindlichen Naivität, sondern auch das der sexuellen Unersättlichkeit zugeschrieben. Beide Tochterfiguren fordern den Ritter zur wiederholten „Minnesuche“ auf.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Tochterfiguren ist ihr Leid hinsichtlich der Missgunst und Strafmaßnahmen der Mutterfigur. Im *Häslein* wird im Text sogar beschrieben, dass die Gewalt und Strafe der Mutter der Tochter viel mehr Schmerzen bereiten als der Verlust der Minne (V.

205-209). Beide Töchter versuchen daher, die Gunst der Mutter beziehungsweise Meisterin wiederzuerlangen, indem sie ihre Minne vom Ritter zurückfordern. Dadurch lassen sie sich wiederholt auf die „Minnesuche“ ein, was zur erneuten Enttäuschung der Mutterfigur führt. Beide Töchter sind durch ihre Folgsamkeit und ihre Beziehung zur Mutter motiviert, ihre Taten rückgängig zu machen und so den Strafmaßnahmen ein Ende zu bereiten.

### 5.3 Mutter-Tochter-Beziehung

Das Merkmal, welches in beiden Mären die Mutter-Tochter-Beziehung ausschlaggebend kennzeichnet, ist die doppelte Figuration, dass sich Mutter und Tochter in ihrem Handeln und ihren Reaktionen stets gegenseitig beeinflussen. Diese Doppelfiguren ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Erzählung.

Durch die Abwesenheit der Mutter im *Häslein*, kann es erst zur „Minnesuche“ der Tochter mit dem Ritter kommen. Dies ist ein Hinweis für die Doppelfiguren, kann die „Minnesuche“ nur dann stattfinden, wenn beziehungsweise solange die Mutter abwesend ist. Aufgrund der Tabuisierung der weiblichen Sexualität ist es der Mutter nicht möglich, ihre Tochter sexuell aufzuklären, sodass diese nicht weiß, was Minne ist. Dadurch lässt sie sich in ihrer Naivität auf das „Minnespiel“ mit dem Ritter ein, ein erneuter Verweis auf die Doppelfiguren zwischen Mutter und Tochter. Nach dem wiederholten Geständnis der Tochter über die Ereignisse versucht die Mutter mit allen Mitteln, beide Ehren zu bewahren und fordert die Tochter zum Tragen ihres Gürtels zum Zeichen der Jungfräulichkeit auf. Schließlich führt ihr Schweigen zum Erfolg, nämlich zur Heirat der Tochter mit dem Ritter.

Diese Beispiele verdeutlichen die enge Verbundenheit zwischen Mutter und Tochter und die doppelte Figuration zwischen ihnen, welche während der gesamten Erzählung immer wieder sichtbar wird. Die Handlung wird von den Doppelfiguren vorangetrieben und immer wieder beeinflusst, sobald Tochter oder Mutter handeln beziehungsweise auf die Tat der anderen reagieren.

Im *Sperber* lassen sich ähnliche Doppelfiguren zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin erkennen. Auch hier führt die Abwesenheit beziehungsweise Entfernung zum Kloster zur ersten „Minnesuche“. Aufgrund ihres Handelns versucht die Schulmeisterin dem Mädchen die Konsequenzen zu erklären, jedoch ohne Erfolg. So gibt sich die Schulmeisterin Mitschuld an dem „Minnespiel“ des Mädchens, während das Mädchen erfolglos versucht, die Gunst ihrer Äbtissin zurückzugewinnen.

Auch in der Beziehung zwischen dem Mädchen und der Schulmeisterin lassen sich einige Doppelfiguren erkennen, welche sie immer wieder gegenseitig beeinflussen und zu Handlungen bewegen. Dennoch erscheint mir die Beziehung zwischen ihnen nicht so eng geflochten zu sein, wie es die Mutter-Tochter-Beziehung im *Häslein* ist. Hier erkenne ich mehr Zusammenspiel zwischen Mutter und Tochter hinsichtlich der Bewahrung der Ehre, sodass diese Beziehung enger auf mich wirkt und somit auch die Doppelfiguration verstärkt scheint.

#### 5.4 Conclusio

Die Analyse der beiden Mären *Das Häslein* und *Der Sperber* hat einige Merkmale und Charakteristika der Mutterfigur und Mutter-Tochter-Beziehung aufgezeigt, welche nun zu Schlussfolgerungen anregen.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Mutterfigur durch die Doppelfigur zur Tochter stark geprägt und beeinflusst ist, da es ohne die Tochter auch keine Mutterfigur geben kann. Erst die Tochter macht die Mutter zur Mutter. Dadurch ist sie stets mit der Tochter verbunden und wird durch deren Verhaltensweisen und Entscheidungen beeinflusst. Die Mutterfigur erscheint mir beinahe gänzlich durch die Tochter geprägt. Zwar trifft sie selbst Entscheidungen, zum Beispiel ihre Strafmaßnahmen, dennoch scheint sie immer erst durch die Tochter und deren Taten zum Handeln motiviert.

Die Mutterfigur in den Mären ist zudem durch Besorgnis um die Ehre der Tochter gekennzeichnet, was ebenso auf die Tochter zurückzuführen ist, da erst durch ihr Handeln Sorge in der Mutter ausgelöst wird. Dies bestätigt abermals die Doppelfiguren von Mutter und Tochter und bekräftigt meinen Eindruck, dass die Mutter stets durch das Handeln der Tochter motiviert wird.

Erziehung und *huote*-Funktion fallen ebenfalls in den Aufgabenbereich der Mutterfigur, diese entstehen wiederholt durch das Dasein der Tochter und verweisen wiederholt auf die Doppelfiguren. Die Mutter ist dabei insbesondere die Aufsichtsinstanz und für die Bewahrung der Ehre der Tochter verantwortlich.

Dadurch, dass Mutter und Tochter durch ihre Doppelfiguren so eng miteinander verwoben sind und es ohne die erste die zweite nicht in dieser Form geben würde, erscheint es naheliegend, dass auch ihre Beziehung zueinander durch ein enges Verhältnis geprägt ist. Die Mutterfigur ist zusammengefasst stark durch die Existenz der Tochter und durch die Beziehung zur Tochter

charakterisiert. Dadurch tritt die Mutterfigur oft in den Hintergrund und wird erst aktiv, wenn sie die Handlungen der Tochter dazu beeinflussen.

Für die weitere Analyse wäre es interessant, weitere Mären und die darin geschilderte Mutter-Tochter-Beziehung zu analysieren und miteinander zu vergleichen, um weitere Merkmale der Mutterfigur und der Beziehung zwischen Mutter und Tochter herauszuarbeiten. Dadurch lassen sich in Folge zusätzliche Aussagen über Charakteristika der Mutterfigur in der Märendichtung tätigen, welche sicherlich noch eine Vielfalt an Merkmalen aufzuweisen hat. Die vorliegende Arbeit und die darin durchgeführte Analyse konnten einen Einblick in die Merkmale der Mutterfigur und Mutter-Tochter-Beziehung in der Märendichtung liefern, was den Anspruch und das Ziel dieser Arbeit erfüllt.

## 6. Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärliteratur

*Das Häslein* und *Der Sperber* in:

GRUBMÜLLER, Klaus (Hg.): *Novellistik des Mittelalters. Märendichtung*. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 2014.

Mutter-Tochter-Dialoglieder von Neidhart in:

BEYSCHLAG, Siegfried (Hg.): *Die Lieder Neidharts. Der Textbestand der Pergament-Handschriften und die Melodien. Text und Übertragung, Einführung und Worterklärungen, Konkordanz. Edition der Melodien von Horst Brunner*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975.

### 6.2 Sekundärliteratur

BRINKER-VON DER HEYDE, Claudia: *Geliebte Mütter – Mütterliche Geliebte. Rolleninszenierung in höfischen Romanen*. Bonn: Bouvier Verlag 1996.

DIMPEL, Friedrich Michael: *Das Häslein ist kein Sperber – Multiperspektivisches Erzählen im Märe*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 2013, S. 29-47.

FROSCH-FREIBURG, Frauke: *Schwankmären und Fabliaux. Ein Stoff- und Motivvergleich*. Göppingen: Kümmerle 1971.

HOVEN, Heribert: *Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung*. Göppingen: Kümmerle Verlag 1978.

KELLERMANN, Karina / STAUF, Renate: *Exzeptionelle Weiblichkeit und gestörte Ordnung. Zur Kontinuität literarischer Entwürfe der sinnlichen Frau*. In: *Archiv für Kulturgeschichte*. Berlin: A. Duncker 1998, Vol. 80 (1), S. 143-192.

KOCHSKÄMPER, Birgit: *Die germanistische Mediävistik und das Geschlechterverhältnis: Forschungen und Perspektiven*. In: HONEMANN, Volker / TOMASEK, Tomas (Hg.): *Germanistische Mediävistik*. Münster: LIT-Verlag 1999, S. 309-353.

KRAFT, Helga / LIEBS, Elke (Hg.): Mütter – Töchter – Frauen. Weiblichkeitsbilder in der Literatur. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 1993.

LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke – Müller - Zarncke. Erster Band A-M. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1974.

LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke – Müller - Zarncke. Zweiter Band N-U. Stuttgart: S. Hirzel Verlag 1974.

MIKLAUTSCH, Lydia: Studien zur Mutterrolle in den weltlichen Großen des Mittelalters (1150-1300). Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 1990.

NÜNNING, Vera (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart: Metzler 2010.

RAGOTZKY, Hedda: >Der Sperber< und >Das Häslein<. Zum Gattungsbewußtsein im Märe Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Tübingen 1998, Vol. 120 (1), S. 36-52.

RASMUSSEN, Ann Marie: Bist du begehrt, so bist du wert. Magische und höfische Mitgift für die Töchter. In: KRAFT, Helga / LIEBS, Elke (Hg.): Mütter – Töchter – Frauen. Weiblichkeitsbilder in der Literatur. Stuttgart / Weimar: Verlag J. B. Metzler 1993, S. 7-34.

RASMUSSEN, Ann Marie: Mothers and Daughters in Medieval German Literature. New York: Syracuse University Press 1997.

SCHALLENBERG, Andrea: Spiel mit Grenzen. Zur Geschlechterdifferenz in mittelhochdeutschen Verserzählungen. Berlin: Akademie Verlag 2012.

SCHWEIKLE, Günther: Neidhart. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1990.